Nr. 319. Zweites Morgenblatt. Neunundfünfzigster Jahrgang. Dienstag, 17. November 1914.

Frankfurter Zeitung

(Frankfurter Handelszeitung.) und Handelsblatt. (Neue Frankfurter Zeitung.)

Begründet von Leopold Sonnemann.

Stadt-Telephon: Amt Hansa 5940, 5941, 5942, 5943. Für Auswärts: Amt Fernsprecher 40, 41, 42, 43.

Abonnementspreis: Im Vierteljahr in Frankfurt und Mainz b. d. Exped. M 7.50, bei den Agent. M 8.25, b. d. Postämtern in Deutschland (m. Schutzgeb.) M 9.–, [illegible]

Preis der Anzeigen: Colonelzeile 50 ₰, Abendbl. 75 ₰, Reklamen M 2.–, Abendbl. M 2.50, Familienanzeigen M 1.–, Platz- u. Daten-Vorschriften ohne Verbindlichkeit. – Anzeigen nehmen an: Unsere Expedition in Frankfurt a. M., Gr. Eschenheimerstr. 33/37, Mainz: Schillerpl. 3, Berlin: Leipz. Platz 3, Dresden-A.: Waisenhausstraße 20, München: Perusastr. 5, Offenbach: Bieberstraße 34, Stuttgart: Poststraße 7, Zürich: Nordstraße 62. Und übrig. Agentur. d. Annonc.-Exped. Ferner in New York: 20 Broad Street.

Verlag u. Druck der Frankfurter Societäts-Druckerei (Gesellschaft m. beschr. Haftung).

Günstige Kriegslage.

Aus Hindenburgs Werdetagen.

N Berlin, 16. Novbr. (Priv.-Tel., Ctr. Bln.) Die erfreuliche Kunde, die heute aus dem Hauptquartier über die erfolgreichen Kämpfe im Osten gegen die Russen gekommen ist, beweist, daß unsere dort versammelten Streitkräfte auch an Zahl überlegenen Gegnern gewachsen sind, und daß die Idee, mit der die Franzosen und Engländer seit Beginn des Krieges rechnen, die russischen Massen würden von Osten her Deutschland überfluten, ein Traum bleiben wird.

Der Name Hindenburg ist heute wieder rühmend in aller Munde. Drum mag auch wiedergegeben sein, was in einer neuen Zeitschrift, „Nationale Rundschau", der Oberstleutnant z. D. Professor Paul Pochhammer über den Sieger von Tannenberg aus der Zeit erzählt, wo er zu Anfang der 70er Jahre als Lehrer für Befestigungswesen an der Kriegsakademie wirkte und der damalige Premierleutnant v. Hindenburg zu seinen Schülern zählte, der, schon mit dem Schwerterorden von 1866, dem Eisernen Kreuz von 1870 zurückgekehrt, nur wenige Jahre jünger war, als sein fortifikatorischer Lehrer.

„Hindenburg hatte stets irgend eine Sektion der Generalstabskarte vor sich liegen, auf der er still zu arbeiten begann, sobald der Vortrag des Lehrers ihn nicht interessierte! Er arbeitete an sich, wenn ein anderer an ihm arbeitete, und daran, daß er damit zugleich eine Kritik dessen übte, der ihn mit seiner Rede zu erreichen bemüht war, hat er sicher nie gedacht. Noch weniger daran, daß er damit einen jungen Hauptmann aus der Fassung bringen mußte, der ohnehin das Ueberlegenheitsgefühl, dessen der Vorgesetzte bedarf, über ihn nicht besaß, und der, weil er grundsätzlich frei sprach, nicht umhin konnte, zu bemerken, was dicht vor ihm geschah. Zwei Zivilkollegen fragte ich einst harmlos nach ihrem Eindruck von diesem stattlichen Hörer am ersten Tisch. Der Geograph hatte dankbar die stets bereitliegende Karte, der Mathematiker mit gleicher Befriedigung den rühriaen Gebrauch von Zirkel und Bleistift bemerkt. Daß dieser kleine „Moltke-Zirkel" nur Marschtiefen und Geschützwirkungen auf der Karte feststellte und dieser Bleistift nur Befehle und Meldungen schrieb, daß hier überhaupt ein Soldat Kriegsgeschichte trieb oder mittels taktischer Aufgaben sich selbst erzog, hatten sie nicht erkannt. Mir aber imponierte diese sorgfältige Zeitbenutzung des werdenden Truppenführers; andererseits wies sie mir den Weg zum „konkreten" Fall. Ich nahm mir vor, diesen unerbittlichen Praktiker erst zum Hörer und sodann zum Mitarbeiter zu machen; ich sann direkt darauf, wie das anzustellen sei, und ich war glücklich in dem Maße, in dem mir das gelang. So trennte ich mich von meinen Kollegienheften wie Cortez von seinen Schiffen. Ich glich dem Regiment, dem sein General nur die Wahl ließ, die Schanze zu erstürmen oder von hinten niederkartätscht zu werden. Und ich darf meinem einstigen Schüler v. Hindenburg auch hier für seine ihm unbewußte Einwirkung auf die Gestaltung meiner Lehrtätigkeit danken, weil ich es oft genug im stillen schon getan.

Eine praktische Uebung sollte den Kursus über Feldbefestigung beschließen. Auch sie machte mir Sorge. Wie sollte ich 50 Offiziere aller Waffen auf engem Raum zu nützlicher Tätigkeit ansetzen? Die Verdy-Methode half mir. Auf dem Schlachtfelde von Großbeeren waren ja wirklich zwei Verteidigungsaufgaben ungelöst geblieben. Man brauchte einmal den auf Berlin vorrückenden Oudinot aus dem Walde nicht frei heraustreten zu lassen. Hier war eine Stellung möglich, an der er sich den Kopf einstieß (preußisches Nordkorps blau). Der Marschall andererseits, einmal herausgetreten, konnte Vorsorge treffen, von Bülow nicht wieder in den Wald hineingeworfen zu werden (französisches Südkorps rot). So waren zwei Verschanzungen denkbar. Auf demselben durch die Schlacht geheiligten Boden und nach Bildung der Parteien unter den Aeltesten ergab sich die Besetzung der Führerstellen nach dem Patent. Leicht genug, nur in Bezug auf die Wahl der Generalstabschefs hatte ich freie Hand. Es war jedoch nicht leicht, die Wahl zu treffen unter den vielen zukünftigen Generälen. Wenn ich nur, um in die Atmosphäre einzuführen, die mich umgab, lediglich aus dem Gedächtnis einige Namen nenne von damaligen Kriegsakademikern, wie Below, Bernhardi, Beseler, Bülow, Claer, Ditfurth, Eberhardt, Goltz (den Jüngeren, der Feldmarschall war als Major mein Kollege), Hülsen, Hühne, Liebmann, Lochow, Löwenfeld, Lyncker, Manteuffel, Massow, Moltke, Mudra, Schwarzhoff, Steinmann, Tülff, Unger, Yorck v. Wartenberg, wie lange könnte ich damit noch fortfahren, so tue ich das zu Ehren dieser militärischen Hochschule, die zu versammeln weiß, was ein Menschenalter später den Stolz des Heeres bilden soll und heute den des Vaterlandes bildet! Wie wenig bedeutete für diese Herren und ihre Kameraden, was ich ihnen anbieten und mitgeben konnte für ihren Beruf, und doch wie ernst mußte ich gerade deshalb meinen Dienst nehmen auch auf diesem vaterländischen Schlachtfelde, auf das ich meinen Coetus geführt hatte. Für das Nordkorps handelte es sich um eine Feldstudie von geringer Bedeutung. Einen Bülow denkt sich doch jeder nur im Angriff. Die französische Stellung war schon deshalb die ernstere Aufgabe, weil hier die Möglichkeit sich bot, zugleich ein Angriffsobjekt zu schaffen, dessen Anordnung mit der starken Stirn deren Umfassung verhindert, und deren artilleristische Unterstützung gesichert werden mußte „des Schweißes der Edlen" nicht unwert erschien.

Ich ersuchte meinen stillen Schrittmacher, Herrn v. Hindenburg, zum Cötusältesten, d. h. zum Marschall Oudinot als Generalstabschef zu treten, und ich höre noch heute die einfachen vier Worte über das Feld schallen, mit denen er ruhig, wie immer, meine Einladung beantwortete: „Die Herren vom Südkorps!" — Damit war meine Uebung gerettet. Er wählte rasch die brückenkopfartige Stellung, die der Auftrag erheischte. Alles gliederte sich ein, die andere Partei folgte gleich seinem Beispiel. Wir besprachen an Ort und Stelle die Ergebnisse, und wenige Tage später hatte ich ein rotes und ein blaues Aktenstück in der Hand, das meinem Jahresbericht beigefügt den Vorgesetzten einen klaren Einblick gewährte in alle gefaßten, skizzierten und von mir beurteilten Entschlüsse, nach denen dieselbe kleine Hügelkette in zwei sich überschneidende Verteidigungsfronten von uns umgewandelt war.

Mir aber gewährt es eine stille Freude, doch der erste gewesen zu sein, der aus Hindenburg einen Generalstabsoffizier gemacht hat. Er ist es ja auch rasch genug in Wirklichkeit geworden.

Der Zar.

Zarskoje Sselo, 16. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Der Zar ist hierher zurückgekehrt.

Keine Japaner bei den Russen.

Die „Nationalzeitung" in Berlin verbreitete kürzlich die Nachricht, daß bei den Kämpfen in der Gegend von Eydtkuhnen und Stallupönen Gefangene gemacht worden seien, die japanische Uniformen trugen. Es soll sich um Artilleristen handeln, die auf russischer Seite die Geschütze bedienen. An maßgebender Stelle in Berlin wird nun den „Münchener Neuesten Nachrichten" mitgeteilt, ist davon nicht das geringste bekannt. Damit fallen auch andere Gerüchte in nichts zusammen, die in den letzten Tagen in der auswärtigen Presse mit der deutlichen Absicht verbreitet wurden, einen „japanischen Schrecken" zu verbreiten.

Die Minengefahr.

t Amsterdam, 16. Novbr. (Priv.-Tel. Ctr. Ffkt.) An der holländischen Küste sind in den letzten Tagen über 80 Minen angespült worden. Heute hat sich in Ostcapellen durch die Explosion einer Mine eine Katastrophe ereignet. Bei dem Entladen einer Mine wurden ein Hauptmann, ein Leutnant und mehrere Soldaten, im ganzen neun Mann getötet.

Der Feldzug in Serbien.

Neue Erfolge.

Wien, 16. Novbr. (W. B.) Von dem südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: Auf dem südlichen Kriegsschauplatz ließen unsere siegreichen Truppen durch hartnäckige Verfolgung dem Gegner keine Zeit sich in seinen zahlreichen, speziell bei Valjevo, seit Jahren vorbereiteten befestigten Stellungen zu einem erneuten ernstlichen Widerstande zu gruppieren. Deswegen kam es auch gestern vor Valjewo nur zu Kämpfen mit den feindlichen Nachhuten, die nach kurzem Widerstande unter Zurücklassung von Gefangenen geworfen wurden. Unsere Truppen erreichten die Kolubara und besetzten Valjevo und Obrenovac. Der Empfang in Valjewo war charakteristisch: Zuerst Blumen, doch nur zur Täuschung dann folgten Bomben und Gewehrfeuer.

h Budapest, 16. Novbr. (Priv.-Tel., Ctr. Frkft.) Die nächsten Tage dürften den Angriff auf Belgrad bringen. Die Serben beabsichtigen, energischen Widerstand zu leisten. Die serbische Verteidigungslinie zieht sich längs der Gorica-Höhe. Jede der Höhen bis zum Abalarberg ist mit Artillerie besetzt. Das Vorrücken unserer Truppen wird durch die Einnahme von Obrenowac wesentlich erleichtert. Auch die nach Süden vorrückende Armee hat neuerliche Erfolge aufzuweisen. Südlich von Koceljeva wurden drei Anhöhen von etwa je 400 Meter Höhe erstürmt. Das Wetter ist winterlich geworden. Schnee und Regen machen die Wege schwer passierbar.

Das eroberte Macswa-Gebiet.

h Budapest, 16. Novbr. (Priv.-Tel., Ctr. Frkft.) Die Armeeleitung wird an die Bevölkerung der von unseren Truppen okkupierten Macswa eine Proklamation richten und Verfügungen bezüglich des Geldverkehrs und der Regelung der Rechtspflege treffen, das Macswagebiet, das bereits vor 400 Jahren, zur Zeit der Hunyadis, unter dem Namen Macsoer Banat zum ungarischen Königreich gehörte, erhält ungarische Administration, an deren Spitze ein General gestellt wird. Eine zentrale Verwaltung wird in Schabatz eingerichtet.

Die Neutralität in der Panamakanalzone.

Washington, 16. Novbr. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Das Marinedepartement ist ermächtigt, eine Erklärung des Präsidenten Wilson über die Beobachtung der Neutralität in der Panamakanalzone während des Krieges zu veröffentlichen. Es wird jedem Flugzeug von den Kriegführenden untersagt, innerhalb der Zone aufzusteigen, niederzugehen oder zu fliegen. Kriegsschiffe der Kriegführenden dürfen die Funkentelegraphie nur zu Zwecken benutzen, die sich auf den Kanal beziehen. Die Erklärung ist im Vertrage zwischen den Vereinigten Staaten und der Republik Panama beigegeben, nach welchem die Gastfreiheit, welche die Republik Panama den Kriegführenden in ihren Gewässern erweist, nicht auf die Kanalzone ausgedehnt, sondern für eine Periode von drei Monaten aufgehoben wird. Den Kriegführenden wird untersagt, Truppen und Munition ein- oder auszuschiffen. In keinem Augenblick dürfen mehr als drei Kriegsschiffe sich in dem Endhafen oder in den benachbarten Gewässern befinden oder den Kanal passieren. Die Erklärung des Präsidenten beschränkt die Ankerzeit eines jeden Schiffes der Kriegführenden auf 24 Stunden.

Der Krieg im Orient.

Das Eingeständnis der russischen Niederlage

△ Petersburg, 16. Novbr. (Priv.-Tel. Indir. Ctr. Ffkt.) Amtliche Mitteilung des Generalstabes der Kaukasus-Armee: Wegen beträchtlicher türkischer Verstärkungen, die letzter Tage von Chnyskala, Erzerum und Trapezunt hier eintrafen, zieht sich unsere Vorhut kämpfend in die ihr bezeichneten Gegenden zurück. Die Versuche der Türken, den Hügel von Chanesuk, den wir zuvor genommen hatten, zurückzuerobern, sind gescheitert. Die anderen russischen Detachements hatten keine bedeutenden Gefechte. (Wer zwischen den Zeilen zu lesen versteht, wird den russischen Generalstabsbericht kurz und bündig wie folgt lesen: Wir sind von den Türken geschlagen worden. D. Red.)

Panik in Batum.

Z Konstantinopel, 16. Novbr. (Priv.-Tel. Ctr. Ffkt.) Nach Informationen aus Batum werden die dortigen Petroleumdepots geleert und ins Innere transportiert. Bei den Regierungsbehörden und in den Büros der Banken herrscht eine fieberhafte Tätigkeit. Man schafft alles nach Tiflis. Auch verlassen die wohlhabenden Elemente fluchtartig die Stadt.

Die Zerstörung des Denkmals von Galataria.

Z Konstantinopel, 16. Novbr. (Priv.-Tel., Ctr. Frkft.) Vor der Zerstörung des Monumental-Denkmals von Galataria entfernte die Menge zur möglichsten Vermeidung einer Verletzung der religiösen Gefühle aus dem Sanktuarium alle Heiligenbilder, Evangelien und Kultusobjekte. Die Errichtung des Monuments bildete eine der von Rußland gestellten vornehmsten Bedingungen beim Abschluß des Friedens von 1878. Gortschakow bestand sogar darauf, daß über dem Haupteingang zur Kathedrale eine Inschrift angebracht werde zur Erinnerung des Sieges der russischen Truppen über die Türkei. Sultan Abdul Hamid lehnte dieses unerhörte Ansinnen ab und gestattete nur eine Inschrift, welche den wohltätigen Charakter des Denkmals bezeichnete. Zwei hohe russische Offiziere, darunter der Militärattaché General Peschkow, wurden im Verlaufe des Baues des Denkmals ihrer Stellungen plötzlich enthoben, weil beide Male Unterschleife von je 300 000 Rubel aufgedeckt wurden.

Kundgebungen für den Heiligen Krieg.

Z Konstantinopel, 16. Novbr. (Priv.-Tel., Ctr. Frkft.) Aus Beirut, Jaffa, Haifa, Jerusalem und besonders aus Damaskus, liegen Drahtmeldungen über begeisterte Kundgebungen der Bevölkerung aus Anlaß der Verkündung des Heiligen Krieges vor.

Die Senussi.

M Rom, 16. Novbr. (Priv.-Tel., Ctr. Frkft.) Nach den neuesten Nachrichten aus der Cyrenaika berief das Oberhaupt der Senussi aus dem Landesinnern 1000 Beduinen nach Dschar-Abub, wo sich bereits andere Truppen befanden, um von dort in Aegypten einzubrechen.

M Rom, 16. Novbr. (Priv.-Tel., Ctr. Frkft.) Die autonome Provinz Libanon richtete einen Protest an die Großmächte, weil der türkische Einmarsch den Vertrag von 1861 verletze. Der „Temps" stellt an Italien die naive Forderung, es solle dem Protest Nachdruck verschaffen.

Berliner Theater.

Deutsches Theater: „Wallensteins Tod" von Schiller. Regie Max Reinhardt.

Berlin, 15. November.

Ein Monat etwa, und auf die „Piccolomini" in Reinhardts Inszenierung folgt „Wallensteins Tod" im Deutschen Theater. Die Aufführung ist im wesentlichen die gleiche geblieben und — erreicht doch die frühere Wirkung nicht.

Denn wir — sind wir in dieser kurzen Spanne Zeit dieselben geblieben? Es ist wie ein Prüfstein am eigenen Ich, und man steht und besinnt sich.

Das Wort ward Tat und wandelte unter uns, — soll nun die Tat wieder Wort werden, so muß wohl ein anderer Klang darin tönen. Das neue Pathos, von dem soviel die Rede war, ist uns ohne unser Wissen Bedürfnis geworden. Kommt Schiller dem wie kein anderer entgegen, so scheint nun die Bühne in ihrer realistischen Zimperlichkeit rückständig. Selbst die Bühne des Deutschen Theaters und in einer Aufführung, die von Max Reinhardts Regietalent durchaus getragen und durchdrungen ist —, alles schön und gut, aber: es war einmal.

Habt den Mut zum Wort, hätte man den Darstellern, dem einen wie dem andern zurufen mögen; rettet euch nicht in die skandierte Prosa; schwingt euch auf zur Ueberzeugung von der Unwirklichkeit! Sie aber erklommen diese Stiege alle, sich festklammernd am Geländer der Alltagswahrscheinlichkeit.

Ein rein Innerliches entspricht dem: Herr Bassermann gab den Wallenstein und kehrte in der Charakteristik, wie es nicht anders sein darf, das Schicksalsgebundene, Sterngläubige hervor. In der Tat ist Wallenstein ja der passivste aller dramatischen Helden, und einer, dem alles, was er im Handlungsgange angreift, mißlingt: von der vergeblichen Ansprache an die Pappenheimer, zu dem ergebnislosen Versuch der Beruhigung der Soldateska, bis zum tauben Freundschaftsappell an Max Piccolomini. Man weiß aber aus Tiecks Bericht, daß beim Auftreten Flecks als Wallenstein alle ein geheimnisvolles Grauen erfaßte und daß man ihn gleichsam umschildert sah von unsichtbarer, schützender Macht. Herr Bassermann aber ersetzte die Schicksalsgebundenheit Wallensteins mit soviel eigener, Bassermannscher Skepsis, daß die Gestalt aus dem Grauenerregenden stark ins Donquichoteske hinüberschnellte. Ja, dieser Wallenstein hatte, schon rein äußerlich, dann aber auch in der Nervosität des hastigen Wortes und der fahrigen Geberde einen ausgesprochen donquichotesken Zug, nicht ohne pathologische Beschwerung. Das aber ist nicht Schiller! Und war es der Schiller, den wir gestern suchten, so ist es nicht der Schiller, den wir heute finden.

Charakteristisch genug: das Interesse rettete sich mehr als einmal von dem Helden zu den Nebenspielern. Gestalten mit leicht komischem Einschlag, wie der Isolani des Herrn Kühne, der Illo des Herrn Diegelmann waren so vollsaftig gegeben, daß bei ihrem Auftreten die Anteilnahme des Publikums sichtlich und fühlbar wuchs. Der in sehr harten Linien und in bildhafter Geschlossenheit verkörperte Buttler des Herrn Decarli verdrängte szenenweise den Wallenstein, wie das sehr Einfache immer dem sehr Komplizierten Abbruch tut. Selbst der Octavio des Herrn v. Winterstein gewann sich Wallenstein gegenüber gefährliche Sympathien.

Die Aufführung predigte Rückkehr zum charakterhaft Geschlossenen aus dem psychologisch Zerfaserten.

Der Max des Herrn Hartmann interessierte bis zum Schluß. Auch aus der neuen Auffassung heraus kann ich der Vermännlichung und Vergedanklichung dieser Jünglingsrolle nicht gram sein. In diesem Part verträgt Schiller Retouche. Frau Heims fand den Höhepunkt ihrer Darstellung im stummen Spiel beim Entgegennehmen des Berichtes von Maxens Tod; manchmal zuvor durch ihr Alter und was es an Besonnenheit mit sich bringt gehemmt, schien sie hier ganz Seele. Die beiden blonden Schweden der Herren Krauß und Ebert wirkten vortrefflich. Frau Bertens gab als Gräfin Terzky in der prägnanten Dialektik, im Stolz der Haltung, im Ehrgeizlodern verhaltener Leidenschaft nahezu Vollendetes. Dazu eine durchaus künstlerische, stimmungsstarke Bildwirkung: blieb nur der Ruf nach mehr Schiller!

Ein Prüfstein, diese Aufführung, und man möchte über sich selbst selber lächeln. Wie wandelbar man ist, und wie wandelbar die künstlerischen Ueberzeugungen! Aber man begreift, älter werdend, das Eine: wir durchleben die Zeit; aber Zeit durchlebt uns mit noch ganz anderer Gewalt. E. H.

Kleines Feuilleton.

= **[Die russische Walze.]** Die „Neuen Zürcher Nachrichten" brachten kürzlich folgendes satirische Gedichtchen in Schweizer Mundart:

Die russisch Walze.

De Wunder tuet mich ploge:[1])
Ich möcht' der Niklaus froge:
Warum die russisch Walze,
Wo d'Ostriecher sett[2]) falze
Und Dütschland sett[2]) vertrucke,
Nöd[3]) will vom Platz wegrucke.
Isch denn die rusigs Walze
Viellicht no zwenig gschmalze?
Fählt's öppe[4]) der Maschine,
Hät's zwenig[5]) Schnaps drinn inne? —
Ich möcht Antwort begehre!
De Zar sait:[6]) „Mini[7]) Herre,
De Walze fehlt kei Spur,
Nor goht de Chaib[8]) retour!"

„Neutralinski".

[1]) plagen, [2]) soll, [3]) nicht, [4]) etwa, [5]) zu wenig, [6]) sagt, [7]) Meine, [8]) Kerl.

= **[Das slawische Evangeliar in Reims.]** Dieser Tage brachten wir eine Notiz „Die Kathedrale von Reims und der Temps", worin eine Notiz des „Temps" vom 26. Oktober kritisiert wurde, die besagte, daß man sich in Rußland um das Schicksal des sogenannten slawischen Evangeliars bekümmere. Die Prager „Bohemia" stellt nun fest, daß die slawische Handschrift in Reims weder Franzosen noch Russen etwas angeht. Es besteht, schreibt sie, zwischen der alten Krönungsstadt der französischen Könige und der Hauptstadt Böhmens eine merkwürdige Beziehung. In dem wunderbaren Dome, dem Meisterwerk französischer Gotik, wurden die heilige Ampel mit dem unversiegbaren Oel und ein altes Evangelienbuch aufbewahrt, auf das die französischen Könige den Krönungseid ablegten. Es war ein Geschenk des Kardinals Karl von Lothringen, und die krausen, seltsamen Schriftzeichen der Pergamenthandschrift galten als uralte orientalische Ueberlieferung der Evangelien. Erst Peter der Große erkannte bei seinem Besuche in Reims 1717 den Text: dieser war eine kirchenslawische Evangelienübersetzung, teils in zyrillischen, teils in glagolitischen Lettern. In der französischen Revolution wurde dann der edelsteingeschmückte prächtige Band beraubt und zerstört. Die vorhandenen Bruchstücke auf der Stadtbibliothek in Reims hat der bekannte Slawist Kopitar 1843 herausgegeben. In der historischen Einleitung führte er den Nachweis, daß hier eine alte Handschrift aus dem Prager Emauskloster vorliege, die den Hussiten in die Hände gefallen sei. Kardinal Karl von Lothringen hatte sie in Konstantinopel gekauft. Wie sie von Prag an den Bosporus gekommen ist, dürfte wohl für immer ein Rätsel bleiben.

= **[Altindien über den Weltkrieg.]** Ein Leser sendet uns einige Proben altindischer Spruchweisheit ein, die sich wie Anspielungen auf den gegenwärtigen Weltkrieg ausnehmen:

Churchill.

„Was tobt doch ohne Scham ein Mann,
Der nicht die Macht hat, sich zu rächen —
Ob auch empor die Erbse springt,
Sie kann die Pfanne nicht zerbrechen."

Oesterreich-Ungarn.

„Staub, der, mit dem Fuß zertreten,
Auffährt und aufs Haupt Dir steigt,
Ist dem Menschen vorzuziehen,
Der, beschimpft, sich ruhig zeigt."

Rußland.

„Wie wahr ist doch das Sprichwort, welches lehrt,
Daß sich, wo Risse sind, das Unheil mehrt."

England.

„Es prallt der Ball zurück, den Deine Hand
Geschleudert hat an eine Wand;
So wirfst Du nur auf's eig'ne Haupt den Schaden,
Den Du dem Nächsten zugedacht hast, laden."

Der Dreierverband.

„Der Mensch denkt anders von den Dingen,
Und anders läßt der Himmel sie gelingen."

Hindenburgs Neugruppierung.

„Wer Großes zu erreichen strebt,
Von dem wird erst ein Plan erdacht,
Der Löwe duckt sich, dann erwürgt
Den Elefanten er mit Macht."

E. R.

= **[Mademoiselle lernt Ungarisch.]** Der „Pester Lloyd" bringt folgende Plauderei über das Problem des fremden Sprachunterrichts:

Zwei elegant gekleidete kleine Mädchen begrüßen einander um die Mittagszeit auf der Straße. Das eine Mädchen ist allein, das andere Mädchen in Begleitung einer jungen Dame, die aber nicht so elegant gekleidet ist wie ihr kleiner Schützling.

„Ach, du bist allein?" fragt nach der allgemeinen Begrüßung die Kleine ihre Freundin; im Ton ist eine Schattierung von eigenartiger Neugier zu merken. „Wo ist denn deine Miß?"

„Die Miß ist schon lange weg, sie ist nach Hause. Als der Krieg ausbrach, fühlte sie sich bei uns nicht mehr wohl, und auch ich habe ihr geraten, doch lieber nach Hause zu gehen, da wir doch jetzt einen so großen Krieg führen. Mama allerdings wollte nicht und behauptete hartnäckig, mein englischer Sprachunterricht habe mit dem Kriege nichts zu schaffen, die Miß solle nur bleiben und ich solle fleißig weiterlernen."

Dies wurde in einem Atemzuge vorgetragen, und jetzt trat eine kleine Atempause ein. Aber die wißbegierige kleine Freundin wollte alles wissen, und sie gab der Geschichte den kleinen Stoß, damit sie sich weiterbewege:

„Und wenn deine Mama die Miß nicht weglassen wollte, wie kam es doch . . .?"

„Ich habe mit Papa darüber eingehend gesprochen," erklärte die Kleine bescheiden, aber selbstbewußt. „Und die sechzig Kronen, die die Miß bei uns gehabt hat, sendet Papa nun jeden Monat pünktlich dem Roten Kreuz-Verein ein."

Sie blickte jetzt die Begleiterin ihrer Freundin kühl an und heftete dann ihre Augen spöttisch auf ihre kleine Freundin.

„Ach, Mademoiselle hat sehr geweint und wollte nicht fortgehen, sie wollte nicht nach Hause," sagte die Kleine, die den Blick ihrer Freundin sehr wohl verstand, lebhaft. „Weißt du, sie kam von selbst mit dem Antrag, daß sie sich in den Kriegszeiten mit einer geringeren Monatsgage begnügen wolle. Und ich kam mit ihr überein, daß sie während des Krieges Ungarisch lernen werde."

„Was? Sie lernt Ungarisch?!" Die kleine Feindin der englischen Sprache wollte dies kaum glauben.

„Gewiß. Und sie versteht es schon ganz gut, wenn man zu ihr Ungarisch spricht."

Die Freundin lächelte ungläubig.

„Da wendet sich die Kleine an die Mademoiselle und fragt: „Ugye, mademoiselle, maga tud magyarul?" (Nicht wahr, Mademoiselle, Sie können Ungarisch?)

Die Französin, die ein bißchen gelangweilt dabei gestanden hatte, wird jetzt lebhaft und sie wiederholt das Zeitwort des Fragesatzes eifrig und lächelt dazu bereitwillig: „Tutt-tutt-tutt-tutt-tutt."

Die beiden kleinen Mädchen freuen sich über diesen unleugbaren Fortschritt.

„Dann lobt die Kleine ihre Französin vergnügt weiter:

Kaiser Wilhelm und der Sultan.

(Letzte Meldung.)

Konstantinopel, 16. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Kaiser Wilhelm hat an den Sultan folgende Depesche gerichtet: „In dem Augenblick, wo ich das Vergnügen habe, in dem Hauptquartier meiner tapferen Armee drei Prinzen der kaiserlich osmanischen Familie zu empfangen, lege ich Wert darauf, Ew. Majestät zum Ausdruck zu bringen, daß ich volles Vertrauen in den Erfolg unserer Armeen habe, die sich vereinigt haben, mit gleich großen Zielen für Recht, Freiheit und Gerechtigkeit zu kämpfen."

Der Sultan erwiderte mit folgenden Worten: „Der wohlwollende Empfang, dessen Gegenstand meine Neffen seitens Ew. Majestät bei der Ankunft im Hauptquartier der tapferen kaiserlichen Armee waren, ist ein Zeichen der kostbaren Freundschaft Ew. Majestät mir gegenüber sowie ein neuerlicher Beweis der Vereinigung unserer Armeen in dem großen heiligen Kampf. Ich beeile mich, Ew. Majestät aus diesem Anlaß meinen lebhaftesten Dank auszusprechen, und ich lege Wert darauf, Ew. Majestät meine große Bewunderung für die großartigen Heldentaten der Armee und Flotte zum Ausdruck zu bringen. Es ist mir ein großes Vergnügen, Ew. Majestät zur Kenntnis zu bringen, daß meine tapferen Armeen nach blutigem Kampfe die russische Armee vollständig geschlagen haben und sie siegreich verfolgen. Ich erblicke in diesem ersten Sieg meiner Armee ein gutes Vorzeichen für den endgültigen Erfolg unserer gemeinsamen Ziele und hege die feste Zuversicht, daß mit Hilfe des Allmächtigen diesem Siege bald größere Siege unserer verbündeten Heere auf drei Kontinenten wie auch auf allen Meeren folgen werden."

Der Neutralitätsbruch Belgiens.

N Berlin, 16. Novbr. (Priv.-Tel., Ctr. Frkft.) Zu den schon vorhandenen Beweisen dafür, daß Belgien selbst seine Neutralität brechend, schon vor dem Beginn des Krieges zu einer Kooperation mit Frankreich und England bereit war, liefert die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" heute folgende neue: Ein bei Kriegsausbruch in Frankreich tätig gewesener deutscher Gasmeister hat unter eidesstattlicher Versicherung zu Protokoll gegeben:

„Ich war seit 1. Juli 1913 von einer deutschen Firma als Betriebsleiter des ihr gehörigen Gaswerks in Onnaing bei Valenciennes (Frankreich) angestellt. Vorher war ich zwei Jahre lang in derselben Stellung in Dinant bei Namur, von wo meine Frau gebürtig ist. Bis 1. August d. J. war in Onnaing und auf meinem etwas vom Ort abgelegenen Gaswerk alles ruhig. Ich erfuhr erst durch meinen Kassierer, daß mobil gemacht werde. Ich ging dann sofort zum Bürgermeister und fragte ihn, welche Maßregeln er zur Sicherung meiner Person und des Gaswerks zu treffen beabsichtige. Es wurde eine Sitzung des Gemeinderats auf ½8 Uhr abends einberufen, an der u. a. auch ein Conseiller du Département du Nord namens Verdavain sich beteiligte. Dort wurde mir ein Gemeindemitglied zur Seite gegeben; das Gaswerk selbst werde von Soldaten bewacht werden. Der Conseiller du département sagte, es seien in Maubeuge etwa 150 000 Mann und in Givet ebensoviel, die bereit seien, durch Belgien nach Deutschland einzufallen. Ich kann bestimmt versichern, daß diese Aussage mit den genannten Worten schon am 1. August gefallen ist. Ich habe mir sofort am andern Tage die beiden Punkte Maubeuge und Givet mit Blaustift in meine Eisenbahnkarte eingezeichnet. Der Conseiller fügte noch bei, er brauche sich vor mir nicht zu genieren. Er glaubte nämlich, ich könne doch nicht mehr wegkommen."

Die belgischen Flüchtlinge in Paris.

a Kopenhagen, 16. Novbr. (Priv.-Tel., Ctr. Frkft.) „Politiken" erfährt, der belgische Minister Baron Guillaume sei gestern in Paris angekommen, um die belgischen Verwundeten und Flüchtlinge zu besuchen. 70 000 Belgier erhielten in der Umgebung von Paris einen Aufenthaltsort angewiesen. Die Pariser Bevölkerung hat große Opferfreudigkeit gezeigt und die Belgier mit Essen und Kleidern versehen. Die Kommunalverwaltung hat Tausenden von belgischen Arbeitern Beschäftigung gegeben. Sie sind teils in privaten Fabriken, teils bei den öffentlichen Arbeiten angestellt.

Der Krieg der Funkspruchstationen.

Paris, 16. Novbr. (Priv.-Tel., indir., Ctr. Frkft.) Die Schlacht an der Yser dauert, wie die Militärkritiker feststellen, nun seit einem Monat. In ihren Urteilen sagen sie, die bisherigen Kämpfe seien resultatlos verlaufen, was für die Deutschen besonders nachteilig sei, nicht nur wegen der Größe ihrer Verluste, sondern auch wegen des Mißlingens ihres strategischen Plans. Ein Kritiker schreibt: je mehr Deutsche in Flandern fallen, desto weniger werden an der Maas und am Rhein Widerstand leisten können!

Zwischen den Funkspruchstationen auf dem Eiffelturm und Nauen hat ein merkwürdiges Zwiegespräch stattgefunden. In Nauen hatte man ein französisches Bulletin aufgefangen und fragte beim Eiffelturm an, wo die Franzosen den Plan der Deutschen zum Scheitern gebracht hätten und wo die Deutschen zurückgeschlagen worden seien. Die Deutschen fügten hinzu: „Eure Nachricht ist unwahrscheinlich, mager und unehrlich." Vom Eiffelturm erwiderte man: Das deutsche Heer habe sich versprochen, am Sedantag in Paris zu speisen. Deutschland fange trotz des Glanzes seiner Siege an, langsam im Abgrund zu versinken.

Pressebonkott in Paris.

y Von der Schweizer Grenze, 16. Novbr. (Priv.-Tel. Ctr. Frkft.) Die „Agence Havas meldet heute aus Paris: „Gemäß einem Beschluß des Vorstandes des Verbandes der Auslandspresse sind die Korrespondenten der deutschen und österreichischen Blätter aus dem Verbande ausgeschlossen. Dagegen beschloß der Vorstand, die nach Frankreich geflüchteten belgischen Journalisten als Ehrenmitglieder aufzunehmen."

Die Vertreter der deutschen und österreichischen Zeitungspresse in Paris haben Frankreich seit Beginn des Krieges verlassen, sodaß dieser Beschluß gegenstandslos ist. Es wäre aber gut, zu erfahren, inwieweit die Vertreter der Presse neutraler Länder an diesem Beschluß teilgenommen haben. Bis zum Ausbruch des Krieges bestanden in Paris mehrere Vereine der auswärtigen Presse, die jedoch, um ihre Unabhängigkeit zu wahren, keinen förmlichen Verband gebildet hatten. Wenn jetzt plötzlich von einem „Verbandsvorstand" der ausländischen Presse gesprochen wird, so darf man annehmen, daß es sich um eine eigens geschaffene Organisation handelt, in der nur französische, englische und russische Journalisten mitwirken.

Zweierlei Haltung.

Paris, 16. Novbr. (Priv.-Tel.) In der sozialistischen „Humanité" erhebt der Abgeordnete Longuet Widerspruch gegen die Roheiten der Pariser Presse. Unter der Ueberschrift „Zweierlei Haltung" weist er darauf hin, daß die englische Presse sich verpflichtet fühlte, dem Mut des Kapitäns der „Emden" Anerkennung zu zollen. Die Pariser Presse habe jedoch, von wenigen Ausnahmen abgesehen, nur Beleidigungen und Schimpfworte gefunden. Der „Matin" insbesondere habe ihn wie einen Seeräuber behandelt. Derartige Grobheiten verstießen gegen die französische Tradition, welche die Anerkennung des Muts auch beim Gegner vorschreibe. Es sei ein Glück, daß die französischen Soldaten im Felde mehr Menschlichkeit an den Tag legten, als gewisse Pariser Zeitungen.

Der Lügenfeldzug.

Berlin, 16. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Ueber Amsterdam und Kopenhagen kommen seit einiger Zeit Nachrichten von Unstimmigkeiten zwischen deutschen und österreichischen Führern. Diese Unterstellungen werden natürlich von feindlicher Seite mit Absicht verbreitet, um Zwietracht zwischen den beiden Verbündeten zu säen und im Auslande den Glauben zu erwecken, daß die Einigkeit und Bundestreue ins Wanken geraten könne. Sie sind ebenso perfide wie plump und passen ganz in den Lügenfeldzug, den die Presse des feindlichen Auslandes von Anfang an geführt hat. Ihren Zweck werden sie sicherlich nicht erreichen, es wird genügen, sie niedriger zu hängen.

N Berlin, 16. Novbr. (Priv.-Tel. Ctr. Bln.) Auf einem indirekten Wege erfahren wir aus den Vereinigten Staaten von Amerika: In letzter Zeit sind von der Presse der Alliierten Nachrichten verbreitet worden über angebliche Ausschreitungen und Grausamkeiten deutscher Truppen gegen die jüdische Bevölkerung in Russisch-Polen. Die Absicht dieser lügenhaften Berichte ist leicht erkennbar. Sie verfolgen natürlich den Zweck, die öffentliche Meinung neutraler Länder zu vergiften und besonders die deutschfreundliche Haltung der Juden in den Vereinigten Staaten zu beeinflussen. Diesen Machenschaften ist der deutsche Botschafter Graf Bernstorff in einem Schreiben an den Herausgeber der jüdischen Tageszeitung „Der Tag" mit aller Schärfe entgegengetreten. Diese Kundgebung und eine vor einigen Tagen veröffentlichte Erklärung des Botschafters, daß Deutschland der türkischen Regierung den Schutz der in der Türkei lebenden Juden warm anempfohlen hat, hat in der öffentlichen Meinung den besten Eindruck und in jüdischen Kreisen lebhafte Befriedigung hervorgerufen und hat die in Amerika lebenden Juden in ihrer deutschfreundlichen Haltung wesentlich bestärkt. Man ersieht daraus wieder, daß die deutsche Regierung weniger durch Versprechungen als durch Taten ihre guten Absichten beweist, wo es sich um allgemeine Fragen der Gerechtigkeit und Humanität handelt.

Die erfolgreiche Tätigkeit der „Karlsruhe".

t Amsterdam, 16. Novbr. (Priv.-Tel. Ctr. Fkft.) Der nach London zurückgekehrte Führer des niederländischen Schiffes „Maria", das von den Engländern gemietet und durch den deutschen Kreuzer „Karlsruhe" zum Sinken gebracht worden ist, hat dem Londoner Korrespondenten des „Handelsblad" folgendes mitgeteilt:

Das Schiff „Maria" war bereits durch ein englisches Kriegsschiff angehalten worden, das die Holländer vor dem Erscheinen deutscher Schiffe warnte. Die Fahrt ging nun von Rio de Janeiro längs der Küste bis nach Pernambuco. Am Sonntag Abend des 20. September passierte das Schiff die Fernando de Noronha-Inseln in einem Abstand von ungefähr 16 Meilen, und am folgenden Tag um 10 Uhr sahen die Holländer einen anderen Kreuzer, der auf das Schiff zukam. Hinter dem Kreuzer fuhren noch einige andere Schiffe. „Zu meinem Schreck," so erzählt der Führer des holländischen Schiffes, „sah ich, daß es ein deutscher Kreuzer war. Sofort gab er das Zeichen, daß ich halten solle. Eine Schaluppe legte an unserem Schiff an. Die Offiziere untersuchten meine Papiere, und als sie sahen, daß ich Weizen für England an Bord hatte, bekam ich den Befehl, mit der Mannschaft das Schiff zu verlassen. Wir durften unsere eigene Habe mitnehmen, doch nichts, was zum Schiff gehörte. Der Kreuzer, der uns angehalten hatte, war die „Karlsruhe". Wir fuhren in der Schaluppe des Kreuzers und in der unseres Schiffes „Maria" nach dem Dampfer „Krefeld", eines der Schiffe, das dem Kreuzer stets folgte, um die Besatzungen der gesunkenen Schiffe an Bord zu nehmen. Die Bemannung der „Karlsruhe" blieb vorläufig auf der „Maria" und traf die nötigen Vorkehrungen, um das Schiff zum Sinken zu bringen. Das geschah, nachdem einige Planken losgemacht und unter diese Dynamitpatronen gelegt wurden, woran dann die Lunte gelegt wurde. Die „Karlsruhe" machte während dieser Zeit Jagd auf ein anderes Schiff, ein englisches Schiff, das sich gerade gezeigt hatte. Ich selbst sah nicht, wie die „Maria" sank, aber auf der „Krefeld" konnte man beobachten, wie das Schiff immer mehr im Wasser verschwand. Als wir an Bord der „Krefeld" ankamen, fanden wir, daß dort bereits die Mannschaften von vier englischen Schiffen, die durch die „Karlsruhe" zum Sinken gebracht waren, im ganzen 120 Mann, sich befanden.

Wir wurden an Bord der „Karlsruhe" sehr gut, sogar ausgezeichnet behandelt. Mit noch drei anderen Kapitänen hatte ich mich in die Kajüte erster Klasse zu teilen. Die Engländer mußten alle ihr Ehrenwort geben, daß sie nicht mehr die Waffen gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn ergreifen würden. Von uns neutralen Holländern wurde natürlich etwas Aehnliches nicht verlangt. Während 32 Tagen blieben wir an Bord der „Krefeld". Stets hatten wir schönes Wetter, und wir blieben, wie ich glaube, stets auf etwa 2 Grad südlicher Breite. Während unseres Aufenthalts an Bord hat die „Karlsruhe" eine große Anzahl von Schiffen gefangen, und ich habe manches von ihnen sinken sehen. Als wir an Bord der „Krefeld" gekommen waren, hatte die „Karlsruhe" bereits erbeutet: die „Bowis Chateau", „Strathroy", die „Maple Branch", „Highland Hope" und die „Indrani". Am gleichen Tage, an dem wir gefangen wurden, wurde noch die „Carnish City" erbeutet und Tags darauf die „Aguafu", die „Fari", die „Niaba Larinagu", die „Lynrowan", die „Cervantes", die „Pruth" und der „Condor". Die „Karlsruhe" verproviantierte sich aus den erbeuteten Schiffen. Sie nahm Kisten mit kondensierter Milch, Whisky usw. an Bord. Die „Indrani" brachte man nicht zum Sinken, denn sie hatte eine Ladung der besten englischen Steinkohlen an Bord, die an Bord der „Karlsruhe" gebracht wurden. Dasselbe geschah bei der „Fari".

Es war manchmal ganz komisch, alle die Menschen an Bord der „Krefeld" kommen zu sehen. Einige hatten die merkwürdigsten Kleider angezogen, als sie in aller Eile das Schiff verlassen mußten. So waren z. B. einige, die einen Winterüberzieher und einen Strohhut oder einen weißen Tropenhelm zu gleicher Zeit trugen und einen Regenschirm bei sich hatten. Außerdem hatten wir noch einen Zwischenfall, als von der „Cervantes" ein betrunkener Matrose an Bord kam. Als dieser auf die „Krefeld" kam, wollte er mit aller Gewalt noch etwas Whisky von seinem Schiff holen. Er sprang plötzlich zu diesem Zweck über Bord und versuchte wahrhaftig nach der „Cervantes" zu schwimmen. Wunderbarer Weise wurde er noch durch eine deutsche Schaluppe aus dem Wasser geholt, was um so merkwürdiger war, als die Haie sich dicht um das Schiff drängten. Wie der Kerl diesen Ungeheuern entschlüpft ist, begreife ich nicht, denn wir haben kurz darauf nicht weniger als sechs Haie gefangen. So blieben wir im Atlantischen Ozean und fuhren dicht neben der „Karlsruhe" einher. Von Zeit zu Zeit hieß es, daß wir bald irgendwohin an Land gebracht werden sollten. Und wenn an Bord Musik gemacht wurde, hieß es stets, daß dies ein Abschiedskonzert sei und daß wir am folgenden Tage an Land gebracht würden. Doch es wurde der 22. Oktober, bis die „Krefeld" in den spanischen Hafen Santa Cruz de Teneriffa auf den Kanarischen Inseln anlief. Wir hatten 439 Mann an Bord.

Eine Enzyklika für den Frieden.

Rom, 16. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Der Papst richtete an die Bischöfe der katholischen Welt eine Enzyklika, in der es heißt: Der Papst war, als er auf den Stuhl von St. Peter stieg, schmerzlich betroffen über die bedauernswerte Lage, in der sich gegenwärtig die bürgerliche Gesellschaft befindet, aber freudig berührt von dem erfreulichen Zustand, in dem ihm sein Vorgänger die Kirche übergab. Die Enzyklika begründet ausführlich diese beiden Eindrücke und spielt hinsichtlich des ersten auf den schrecklichen Krieg der Geister an, für den sie vier Hauptgründe findet: 1 Mangel an gegenseitiger aufrichtiger Liebe unter den Menschen; 2. Verachtung der Autorität; 3. Ungerechtigkeit in den Beziehungen zwischen den verschiedenen bürgerlichen Klassen und 4. die materiellen Güter, die das einzige Ziel der menschlichen Tätigkeit geworden seien. Nach einer Prüfung der günstigen Lage der Kirche und des weiten Gebietes, das ihrer Tätigkeit noch offensteht, schließt der Papst mit dem heißen Friedenswunsch: Frieden für die Nationen, die in ihm unschätzbare Güter finden würden, Frieden für die Kirche, die in ihm die ihr notwendige Freiheit finden werde sowie die Beendigung des anormalen Zustandes, in dem sich heute der Stellvertreter Christi befinde und gegen den der Papst in Erfüllung seiner heiligen Pflichten die Proteste seiner Vorgänger wiederhole. Zu diesem Zwecke empfehle er, zu Gott um Frieden zu beten unter Vermittlung der heiligsten Jungfrau.

t Amsterdam, 16. Novbr. (Priv.-Tel. Ctr. Frkft.) Anläßlich der Reise des amerikanischen Gesandten im Haag nach Amerika fordert heute der leitende Redakteur des „Handelsblad", daß eine Friedensbewegung in den Vereinigten Staaten und den Niederlanden eingeleitet werde. Er sagt: Vielleicht hat ein derartiges Beginnen nicht sofort den gewünschten Erfolg und wenn auch das, was wir wünschen, nicht sofort zustande kommt, so wird sicher der Vorschlag in Amerika warmen Beifall finden, und die Möglichkeit einer Lösung wird durch Tausende in Erwägung gezogen werden.

Sven Hedin.

a Kopenhagen, 16. Novbr. (Priv.-Tel., Ctr. Frkft.) Aus Paris wird gemeldet: Die Geographische Gesellschaft beschloß einstimmig die Ausschließung Sven Hedins. Die Gesellschaft wendet sich an das Ordenskapitel der Ehrenlegion, damit Hedin das Großkreuz genommen wird. Während der Erörterung in der Gesellschaft wurde geltend gemacht, Hedins Haltung sei ein Verstoß gegen alle Gesetze der Ehre, indem er als Bürger eines neutralen Staates gegen Frankreich und dessen Verbündete agitiert.

Artillerie auf Vorposten.

Aus einem Feldpostbrief.

Seit 14 Tagen liegt die Batterie stark verschanzt hinter C. Einige Kilometer weiter liegt das halb zusammengeschossene Dorf F., das den Franzosen in heißem Kampf von unserer Division abgerungen wurde, bis auf den Bahnhof, der noch in französischem Besitz ist. Die beiderseitigen Vorposten liegen dort in den Schützengräben 2—300 Meter gegenüber. Seit einigen Tagen müssen nun zur moralischen Stärkung der Infanterie zwei Geschütze mit auf Vorposten. Ein Geschütz bleibt stets nur über Nacht, das andere aber drei Tage und Nächte. Der zurückkehrende Zug- und Geschützführer schilderte uns die Situation der Geschütze folgendermaßen, was wir dann auch bestätigt fanden, als an uns selbst die Reihe kam.

Das eine, das bei Morgenanbruch zurückging, stand durch Häuser verdeckt und hatte im Falle eines französischen Angriffs auf der Straße, die von französischer Infanterie beschossen wurde, vorzugehen; da diese von da kaum 500 Meter entfernt und eingeschossen war, gerade keine angenehme Aufgabe! Das zweite, das drei Tage zu bleiben hatte, mußte durch den ganzen Ort zweimal über die dem französischen Feuer ausgesetzte Straße und war in einem kleinen Hohlweg etwa 50 Meter hinter der Höhe und dem zweiten vordersten deutschen Schützengraben versteckt aufgestellt und mit Laub u. dgl. verkleidet. Es hätte, falls ein Sturm der Franzosen erfolgt wäre, 50 Meter auf die Höhe vorgehen und dort freistehend schießen müssen. Nach der Meinung aller dortgewesener Artillerieunteroffiziere und einiger Infanterieoffiziere, die ich sprach, wäre das Geschütz, bezw. seine Bedienung nach den ersten paar Schüssen fast sicher verloren gewesen, da auf zwei Seiten feindliche Infanterie und Maschinengewehre standen: auf der einen auf 150 Meter, auf der andern, da die Stellung im Rücken einen scharfen Winkel bildete, auf zirka 300 Meter. Ueberdies stand das Geschütz in Schußnähe von zirka 18 feindlichen Batterien, von denen die vorderste Halbbatterie am Bahnhof F. zirka 800 Meter entfernt verdeckt stand. Ein sehr schöner Auftrag also! Man verabschiedete sich von den Kameraden, die einem näher standen, mit einem wärmeren Händedruck als sonst.

Die ein klein wenig aufgeregten Nerven beruhigten sich aber sofort wieder bei dem folgenden Nachtmarsch. Direkt hinter C. beginnt eine, besonders nachts, riesig wirkende Hochebene. Darüber spannte sich ein so wundervoll gestirnter Himmel, wie ich ihn seit langem nicht mehr sah. Alles lag in lichter Ruhe. (Uns war wegen der Nähe des Feindes das Bremsen verboten.) Man fühlte förmlich, wie unbedeutend und nichtig der Mensch mit all seinem Tun, — selbst mit diesem grausigen Krieg — neben der unermeßlichen Natur und ihrem Lenker ist. In der Ferne am Horizont blitzen oft Kanonenschüsse auf, deren Schall man kaum hörte. Hie und da irrte ein Scheinwerfer suchend umher, glücklicherweise ohne bis zu unserer winzigen, aus zwei sechsspännigen Fahrzeugen und drei Reitern bestehenden Marschkolonne zu reichen. Ganz weit links ein Dorf in Flammen und rechts ein zweites, das ähnlich wirkte, wie ein festlich beleuchteter Passagierdampfer, der auf hoher See einem einsamen Segler begegnet. Es wäre direkt schön zu nennen gewesen, wenn nicht das Ganze so unheimlich wäre.

Schon näherten wir uns einem Wäldchen. Halt! Der Zugführer und der mitreitende Gefreite ritten voraus, um festzustellen, ob der Wald noch unbesetzt, der Weg noch passierbar sei. Ich hielt allein mit meinem Geschütz- und Munitionswagen, etwa 5 bis 10 Minuten, die einem natürlich, da weder gesprochen noch geraucht werden durfte, viel länger vorkamen. Rechts und links knallten einzelne Infanterieschüsse. Man wußte nicht, ob von Freund oder Feind und wem sie galten.

Der Wald, der steil bergan stieg, wurde ohne Vorkommnis in voller Dunkelheit passiert. Inzwischen ist der Mond aufgegangen und beleuchtete uns, während wir gerade das exponierteste Stück Hochebene passierten. Da unsere Räder aber gut geschmiert waren, bekamen wir gegen die sonstige Gewohnheit des Feindes keinen Schuß ab. Kurz vor einem zweiten Wald senkt sich die Straße zum Schloß von F. oder vielmehr zu seinen Ruinen, denn es stand nur noch eine rauchgeschwärzte romanische Fassade, sonst nichts. Die inzwischen angetriebenen weißen Wolken darüber als Hintergrund. Durch alle Löcher der silberne Mondschein, ein wundervolles Kriegsbild! Besonders grausig, weil genau rechts vom Schloßportal die Straße durch ein etwa 1½ Meter tiefes Loch — die Wirkung einer schweren Granate fast unpassierbar ist. Da das Schloß und seine Umgebung das Hauptziel der schweren französisch-englischen Artillerie war, trafen wir noch einige solcher Löcher und abgeschossene Bäume bezw. Aeste auf unserem weiten Weg durch den zweiten dunklen Wald. Bald stießen wir auch auf Patrouillen und Feldküchen und sahen neben uns im Wald biwakierende Infanterie und bald krachten wieder Schüsse. Diesmal waren wir wenigstens sicher, daß sie vom Feinde kamen. Denn wenn sie auch offenbar uns nicht direkt galten, sie sausten doch über unsere Köpfe weg. Kaum waren wir aus dem Walde: plötzlich Tageshelle. Die ersten Häuser F.'s stehen in vollen Flammen und beleuchten grell ein riesiges, wie eine Drohung in die Nacht leuchtendes Kruzifix, unter dem einige deutsche Jäger von dem Bataillon standen. Beim Näherkommen sah ich, daß sie ganz verstört waren, und fragte, was es gäbe! Vor kurzer Zeit habe eine schwere Granate das vor uns liegende noch brennende Haus getroffen, in dessen Keller 30 Kameraden lagen. Einer konnte noch eben durch das Kellerfenster, das alsbald von brennenden Balken überschüttet wurde, entkommen, alle andern, unverletzten Leute, gingen elendiglich zu Grunde! Das ist Krieg und Soldatenlos! Wer wußte, ob nicht die nächste Granate uns gilt! Rasch ins Dunkel und hinauf zur nächsten Straße, in der wir uns im Dunkel der Häuser aufstellen sollten, um am frühen Morgen das obere Geschütz abzulösen. Doch kaum bogen wir ein, da brachen aus dem Dach des Hauses, in das wir unsere Pferde einstellen sollten, Flammen heraus. Es hat offenbar vom Nachbarhaus, das niedergebrannt ist, Feuer gefangen. Die Fahrer des abzulösenden 6. Geschützes stürzten uns entgegen: „Schnell helft uns die Protze herausschaffen, da sie sonst verbrennt!" Fünf ihrer Pferde sind durch eine einschlagende Granate getötet worden. Die Mannschaft war glücklicherweise gerade nicht im Stall. So konnten wir natürlich nicht stehen bleiben. Kehrt! zurück in die Häuserschatten an der Ecke!

Ein Infanteriehauptmann, dessen Quartier auch niedergebrannt war, beschuldigte uns, das Haus niedergebrannt zu haben, fand unsere Aufstellung sinnlos und wollte uns an die Dorfgrenze stellen, was wir unter Berufung auf unseren Befehl und auf den Artilleriekommandeur, einem Leutnant, ablehnen. Meldung bei ihm, in einem Keller, der unter vorsichtigem Gehen erreicht worden ist. Er meinte sofortige Ablösung sei das Richtige. Unser Zugführer hält ihm aber den Befehl von seinem Leutnant vor, der bisher diesen Posten drei Tage innehatte. Beschluß: Ablösung gegen ½9 Uhr. Leise herauf zum Unterschlupf des 6. Geschützes: das war ein tiefes Loch, das neben dem Hohlweg in einen kleinen Gartenhügel gegraben war, in dem etwa 9 bis 10 Mann Platz hatten. Kamerad G. wurde geweckt. Er mußte mich über die Lage orientieren, mir das Geschütz, den teilweise gedeckten Weg zum Offiziersquartier zeigen, endlich mit mir zum Schützengraben, an dem sich auch eine Beobachtungsstelle befand, teils gehen, teils kriechen. Er gab mir die trostreiche Versicherung, daß beim Beobachten größte Vorsicht geboten sei, da die Franzosen auf jeden Helm, der sichtbar würde, schössen und erst eben einen Infanterieoffizier tötlich getroffen hätten. Auch dürfe man bei Tag ebensowenig die paar Schritte Weg zum Schützengraben aufrecht gehen, da alles getötet werde, was sich rege. Also alles in allem ein schöner Posten!

H. war vollkommen erschöpft, da er mittags dreistündiges schweres Feuer auszuhalten hatte und fürchtete, daß die Mannschaft infolgedessen bei einem etwaigen Angriff versage. Wir gingen nochmals zusammen zum Artilleriekommandeur, der der sofortigen Ablösung zustimmte. Ich suchte noch für meine Pferde und Fahrer ein neues Unterkommen. Jeden meiner Leute ließ ich zwei Bund Stroh mitnehmen, obwohl der Zugführer protestierte, weil es zu sehr raschle und uns

---

„Weißt du, Mademoiselle ist sehr gut. Wir alle stricken zu Hause warme Schneehauben und Pulswärmer für unsere braven Soldaten, und sie hilft uns fleißig mit."

Jetzt wendet sich die Kleine an ihr Fräulein: „Ugy-e, mademoiselle, maga köt a mi katonáinknak?" (Nicht wahr, Mademoiselle, Sie stricken für unsere Soldaten?)

Die Französin wiederholt wieder lebhaft und lächelnd, eifrig und vergnügt: „Kott-kott-kott-kott-kott!"

Jetzt lachen alle drei hellauf, sie sind mit der Lösung des Problems des fremden Sprachenunterrichts vollkommen zufrieden.

= [**Wölfflin über die deutsche Renaissance.**] Man berichtet uns aus München: Aus der öffentlichen Sitzung der Akademie der Wissenschaften ist ein kritischer Versuch Heinrich Wölfflins zu melden, der die Architektur der deutschen Renaissance entwicklungsgeschichtlich betrachtet und der deutschen Ueberlieferung bei der Aufnahme italienischer Formelemente eine recht bedeutsame Stellung einräumt. Dem romanischen Begriff der vollkommenen Proportionalität setzt sich die deutsche Phantasie entgegen. Wie in der deutschen Gotik nicht die ruhige Form des Seins, sondern die Bewegung vorherrscht, so bevorzugt auch die deutsche Renaissance das aktive Element, besonders im Giebel. Die italienische Renaissance ist eine Gelenkkunst, bei den deutschen Bauten hat man dieses Gefühl selbst dort nicht, wo sie italienische Gesimsformen angenommen haben. Die Säule ist beim Deutschen mit Kapitäl und Deckplatte nicht fertig, sie strebt weiter nach oben. Die homogenen Massen der Fenster begegnen dem deutschen Mißtrauen, freie Gruppierung mit asymetrischen Erkern, halben Türmen und dgl. muß den Rhythmus der Massenbewegung schaffen; die Lösung soll nicht glatt gehen. Die deutsche Renaissance ist malerisch, ohne daß sie das Plastische ausschlösse. Allein es gibt darüber hinaus Effekte, die nicht mehr plastischer Art sind, weil sie keine tastbaren Werte darstellen, sondern nur bildmäßig sind, wie z. B. alles, was mit dem Reiz der Verdeckung rechnet. Formen, Tragformen, Deckformen ohne tektonischen Wert werden verwendet: ein Grundsatz von ungeheurer Tragweite, denn die Formen des Barock und des Rokoko beruhen darauf. Deutschland hat den Barock zum Abschluß gebracht. Es gibt einen durchgehenden deutschen Stil in der Architektur, die eine verschiedene Physiognomie annehmen kann, ohne daß Gotik, Renaissance, Barock etwas gänzlich Neues bedeuten. Wölfflin schloß mit einem Ausblick auf die lebende Architektur, von der er hofft, daß sie nach dem Kriege die Einzelheiten und Ansätze zum Neuen zusammenschließe zu einem Einzigen, Großen; damit wir eine Wiedergeburt des deutschen Geistes aus sich selber erleben.

E. K.

= [**Italienische Nekrologe.**] Aus Rom wird uns geschrieben: Kurz nacheinander starben in den letzten Tagen drei Männer, die in der geistigen und politischen Bewegung Italiens eine gewisse Rolle gespielt haben, die Senatoren Gaspare Fruali und Alessandro d'Ancona und der Dichter und Schriftsteller Arturo Colautti. Fruali war 1828 in der Romagna geboren und beteiligte sich als ganz junger Mensch an der liberalen Bewegung seiner Heimat; als Flüchtling ging er nach Piemont und trat dort durch Vermittlung seiner Landsmänner Farini, der Freunde und Vertrauten Cavours, mit dem Schöpfer der italienischen Einheit in Verbindung. Er fand in Piemont eine zweite Heimat, wurde zum Abgeordneten gewählt und war Mitglied verschiedener Kabinette. In seiner Jugend beschäftigte er sich mit literarischen Studien, gab einige lyrische und dramatische Werke heraus, widmete sich aber in reiferen Jahren politischen und historischen Studien. — Eine fast parallele Erscheinung aus Toscana war der Pfarrer d'Ancona, der als Vermittler der liberalen Bewegung in Toscana mit dem piemontesischen Ministerpräsidenten tätig war, die Verschmelzung Toscanas mit Piemont vorbereitete, später mit seinem großen Landsmann Ricasoli schriftstellerisch und als Journalist für die liberalen Ideen in der damals begründeten Florentiner Zeitung „La Nazione" wirkte, und dann als Professor der italienischen Literatur auf einen Lehrstuhl in Pisa berufen wurde, den er bis zum Jahre 1900 inne hatte. Unter seinen zahlreichen Schriften ist auch eine 1902 ins Deutsche übersetzte Studie über „Friedrich der Große und die Italiener". — Mehr polemische Natur und leidenschaftlicher Agitator war Arturo Colautti. Seine schriftstellerische Wirksamkeit lag weniger in den Romanen und Gedichten, die er hinterläßt, als in seiner journalistischen Tätigkeit, die er als Leiter und Mitarbeiter vieler Zeitungen ausübte. Seine dalmatische Abstammung ließ ihn zu einem der heftigsten Apostel des Irredentismus und des Oesterreicherhasses in Italien werden, was viele veranlaßte, ihm in der zeitgenössischen Literatur einen höheren Platz anzuweisen, als sich später wird rechtfertigen lassen.

O. M.

Am 29. Oktober ist in Palermo der ordentliche Professor der höheren Geometrie an der dortigen Universität, Dr. Giovan Battista Guccia im Alter von 59 Jahren gestorben. Er ist der Gründer einer mathematischen Gesellschaft, des „Circolo matematico di Palermo", dem fast alle bekannten Mathematiker der Erde angehören. Welch großes Ansehen der Circolo und seine Zeitschrift die „Rendiconti" in der wissenschaftlichen Welt genießen, bewies die Feier, die am 14. April d. J. in Palermo aus Anlaß ihres dreißigjährigen Bestehens begangen wurde. Damals wurde Prof. Guccia eine goldene Medaille überreicht, zu der Mathematiker aller Länder beigesteuert hatten. In all den vielen Ansprachen, den brieflichen und drahtlichen Glückwünschen kam die Verehrung und Dankbarkeit für den Gründer der Gesellschaft zum Ausdruck. Von deutschen Mathematikern sprach bei dieser Feier Prof. E. Landau, der die Grüße der Göttinger Mathematiker übermittelte. Er nannte die „Rendiconti" die beste mathematische Zeitschrift der Welt. Als Grund, warum die Matematiker so gern in den „Rendiconti", ihre neuen Forschungsergebnisse veröffentlichen, gab er u. a. die große Schnelligkeit an, mit der in Palermo die eingelieferten Arbeiten gedruckt werden. Weiter rühmte Landau es als ein ganz besonderes Verdienst der „Rendiconti", d. h. ihres Herausgebers Guccia, daß er die Mathematiker einzig nach ihren Arbeiten beurteilt, nie nach Alter und Stellung gefragt und daß er so viele Anfänger gefördert habe, zu denen Landau selbst vor ungefähr zehn Jahren gehörte. Die Wünsche, mit denen Landau seine Ansprache schloß, daß es Guccia vergönnt sei, noch lange in Gesundheit die Früchte seines arbeitsreichen Lebens zu sehen, sind nun nicht in Erfüllung gegangen. Es ist tragisch, daß dieser liebenswürdige Mann in den letzten Tagen seines Lebens erfahren mußte, daß auch seinem Lebenswerk durch den von Englands Niedertracht heraufbeschworenen Krieg ein Riß drohte. Sind doch zweifellos alle die vielen internationalen wissenschaftlichen Vereinigungen jetzt für lange Zeit in Frage gestellt.

W. Lorey (Leipzig).

der Gefahr feindlichen Infanteriefeuers aussetze. Da es aber bitter kalt war und das Unterschlupfloch halb offen, setzte ich meinen Willen durch und fand sogar noch beim brennenden Haus zwei Infanterietornister mit zwei Zelttüchern, die als hochwillkommene Beute mitgenommen wurden. So konnte man sich leidlich einrichten, wenn auch das dreifache Verbot des Abkochens, Lichtmachens und Rauchens schmerzte. In der Nacht fortwährend vereinzelte Infanterie- und gelegentlich Artillerieschüsse, doch daran ist man so gewöhnt, daß man trotzdem schlief.

Ich bin um 7 Uhr wach geworden, zu welcher Zeit ich mich bei meinem Leutnant melden sollte. Es ist schon hell, ich kam aber den gedeckten Weg gut durch. Er will mit mir zu den Protzen, aber das einzige Haus, das an der gefährlichen Stelle Deckung bot, war weggeschossen und nur eine kleine Barrikade von unserer Infanterie dort errichtet. Er zog es daher vor, mir anheimzustellen, den Weg hinten herum (wie, weiß ich nicht) sofort, oder wenn ich wollte, bei Nacht, allein zu machen. Auf dem Rückweg freundete ich mich mit einigen Infanteriefeldwebeln von den . . . an, die in Kellern liegen und riesig kameradschaftlich sind. Die Infanterie mußte uns auch abends verpflegen. Tagsüber bekommen wir nichts, haben aber auch bei unserer Batterie nichts mehr, auch kein Brot bekommen, da dies erst nach 8 Uhr kam. Na, man las die mitgebrachte einzige alte Zeitung, denn die eingegangene Post wurde trotz unserer Bitte erst nach 8 Uhr verteilt, und wir mußten pünktlich 8 Uhr weg, und nun dachsten wir in diesem 5 Meter breiten, 2 Meter tiefen und 1 Meter hohen Loch herum. Kein feindliches Artilleriefeuer, desto mehr Infanteriefeuer, bald einzeln, bald französisches Gruppenfeuer, und von Zeit zu Zeit ganz nahe das unheimliche Knacken eines englischen Maschinengewehrs. Gegen 12 Uhr begann unsere schwere Artillerie anscheinend auf den Bahnhof F. zu feuern. Schon wollte ich in den Schützengraben vor, um die Wirkung zu beobachten, da hörte sie nach zwei Lagen wieder auf. Es wird ½5 Uhr. Nun wollte ich doch hinüber in den Schützengraben, um mich genau über die Stellung der feindlichen Infanterie zu informieren für den Fall baldigen Nahkampfes. Gerade hatte ich mich fertig gemacht und setzte den Fuß aus der Höhle, da — ein unheimliches Reißen und Krachen — der ganze Unterstand erbebt, in nächster Nähe hat ein Geschoß der schweren feindlichen Artillerie eingeschlagen. Und nun ging's los. Ein Höllenfeuer aus allermindestens zehn leichten und schweren Batterien. Alles, was wir in den Vogesen und Lothringen — und wir sind oft im Feuer gestanden — erlebt haben, war dagegen Kinderspiel. Es krachte und brummte und surrte und sauste unaufhörlich; einige schwere Geschosse platzten vor und neben uns. Der Unterstand füllte sich mit übelriechendem Rauch. Geschoßsplitter flogen vorbei; unaufhörlich sausten Geschosse über uns weg, der Luftdruck warf kleine Aeste und Nüsse von den zwei Bäumen vor dem Unterstand, und unsere beständige Sorge war, daß ein Schuß mal einen der Bäume treffe, und so auch uns, ohne ein Treffer zu sein, vernichte. Um 5 Uhr setzte das Feuer einen Moment aus, unsere Artillerie antwortete, zunächst zu kurz, so daß einige Geschosse auch dicht hinter uns platzten. Dann, nach einer Minute etwa, ging der Höllenspektakel wieder los, wenn auch die Mehrzahl der Geschosse mehr rechts ging, und 5.20 Uhr hörte es auf. Ich konnte konstatieren, daß Nervenanspannung ermüdet. Wir alle und die fünf Infanteristen, deren Keller nicht mehr sicher genug waren, die sich zu uns geflüchtet hatten, waren totmüde. Wir waren froh, so davongekommen zu sein und warteten, ob jetzt etwa der Sturm käme, der uns gezwungen hätte, so lange zu schießen als wir gekonnt hätten. Er kam aber nicht. Unsere Artillerie schoß weiter, und nach einiger Zeit machte ich mich in den Schützengraben, um zu beobachten. Abends, als es dunkel wurde, meldete ich das Nötige dem Leutnant, der versprach, angesichts dieses starken Feuers für frühere Ablösung zu sorgen. Der Oberleutnant L. hielt sein Wort, und es war riesig gemütlich in seinem Keller. Noch ein paar sehr nette Leute waren dort. Es gab Zigarren und Wein, und was uns äußerst wohl tat, diese Herren sprachen mit uns und mit ihren eigenen Unteroffizieren wie mit Kameraden.

Unteroffizier Dr. L.

Heereslieferungen.

N Berlin, 16. Novbr. (Priv.-Tel., Ctr. Bln.) Zur Beseitigung von Mißständen, die sich während des Krieges bei Heereslieferungen herausgebildet haben, sind bereits Maßnahmen in der Ausführung begriffen, von denen zu erwarten ist, daß eine durchgreifende Aenderung in Kürze erzielt wird. Anregungen und Vorschläge von privater Seite, die sich hierauf beziehen, kann die Heeresverwaltung künftighin nicht mehr im Einzelnen besonders beantworten.

Höchstpreise für Eier?

N Berlin, 16. Novbr. (Priv.-Tel. Ctr. Frkft.) Beim Oberkommando in den Marken ist die Festsetzung von Höchstpreisen für Eier beantragt worden, die vor allem damit begründet wurde, daß die Eier künstlich vom Handel zurückgehalten würden, um die Preise zu steigern. Das Polizeipräsidium hat nun eine Aeußerung der Handelskammer über diese Frage veranlaßt. Diese bestreitet 1. daß ein fühlbarer Mangel an Eiern im Berliner Gebiet vorhanden sei. Die Preise entsprächen auch durchaus der Marktlage und sie ließen sich bei einem Welthandelsartikel, dessen Preisstellung von den Produktionsverhältnissen des Auslandes und den Bezugsmöglichkeiten abhängig sei, nicht künstlich beeinflussen. Etwa 95 Prozent des Eierbedarfes käme aus dem Ausland.

Rückgang der Arbeitslosigkeit in Groß-Berlin.

N Berlin, 16. Novbr. (Priv.-Tel., Ctr. Bln.) Der Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Berlin stellt fest, daß auf Grund der Berichte der Groß-Berliner Krankenkassen vom 27. Oktober bis zum 7. November ein sehr erheblicher Rückgang der Arbeitslosen in Groß-Berlin eingetreten ist. Während der Rückgang in der Vorwoche 9000 Personen betrug, hat die Berichtswoche einen Rückgang von 12 000 Personen aufzuweisen. Die Zahl der von den freien Gewerkschaften ermittelten Arbeitslosen ist von 26 587 auf 23 980 gesunken. Die Abnahme der Arbeitslosigkeit ist besonders bei den Metallarbeitern, bei Buchbindern, Holzarbeitern und Buchdruckern zu bemerken.

Aus Rußland.

 # Aus der Schweiz, 16. Novbr. (Priv.-Tel. Ctr. Frkft.) Der russische Ministerrat beschloß die Aufhebung der Konventionaltarife und die Ersetzung durch einen Generaltarif vom 1. Februar ab für die Wareneinfuhr aus allen Ländern, ausgenommen Frankreich, Italien und Portugal. Für ein Jahr wird zum Generaltarif noch ein Zuschlag von 5 Prozent erhoben.

Die Moskauer Kaufmannschaft verlangte nach stürmischer Versammlung die Beschlagnahme aller deutschen Geschäfte in Rußland, ferner die Aufhebung sämtlicher Privilegien und Patente Deutscher, die 40 Prozent aller Erteilungen ausmachen.

Familienunterstützungen.

Beim Kriegsministerium gehen fortgesetzt Gesuche um Bewilligung von Familienunterstützungen auf Grund des Gesetzes vom 28. 2. 1888/4. 8. 1914 oder um Prüfung von Entscheidungen auf solche Gesuche ein. Da nach § 6 des Gesetzes die Lieferungsverbände (das sind in Preußen die Kreise) nach Anhörung der Gemeindebehörden über die Unterstützungsbedürftigkeit sowie über den Umfang und die Art der Unterstützungen endgültig entscheiden, kann das Kriegsministerium Anträge dieser Art nur dorthin weiterleiten. Es empfiehlt sich deshalb, die Gesuche bei den Gemeindebehörden zur Weitergabe an die Lieferungsverbände einzureichen.

In Norwegen interniert.

h Kristiania, 16. Novbr. (Priv.-Tel. Ctr. Frkft.) Der englische Lastdampfer „Weimar" auf der Reise von Archangelsk nach Leith ist Samstag Nacht auf Booraaholmen aufgerannt. An Bord sind u. a. 28 englische Marineoffiziere und Soldaten, die einen Eisbrecher von Kanada nach Archangelsk geführt hatten und jetzt zurück sollten. Sonntag brachte der „Trondhjemdampfer „Dyjar" die an Bord Befindlichen nach Drontheim, wo die militärische Behörde nach dem internationalen Gesetz die Offiziere und Soldaten internieren wird.

Die Vereinigten Staaten und Japan.

o Mailand, 16. Novbr. (Priv.-Tel., Ctr. Frkft.) Der römische Korrespondent des „Corriere della Sera" will aus bester Quelle erfahren haben, daß auf englische Veranlassung zwischen den Vereinigten Staaten und Japan ein Uebereinkommen besteht, wonach alle das Gleichgewicht im Stillen Ozean betreffenden Fragen gemeinschaftlich gelöst werden sollen. Es sei daher zu hoffen, daß jetzt kein Konflikt entsteht, wenn die japanische Flotte das deutsche Geschwader in den nordamerikanischen Gewässern verfolgt.

Boykott deutscher Fabrikate in Japan.

 # Aus der Schweiz, 16. Novbr. (Priv.-Tel., Ctr. Frkft.) Wie dem „Rjetsch" aus Tokio gedrahtet wird, begannen der Hofhalt des Mikado, die Mandschureibahn, einige Ministerien und große Privatbetriebe den Boykott deutscher Fabrikate.

Die württembergische Sozialdemokratie.

G Stuttgart, 14. Novbr. Die radikale Leitung der Stuttgarter Sozialdemokratie hat versucht, soweit es ihr die durch den Krieg gebotenen Einengungen ermöglichten, ihre der Haltung der Gesamtpartei widersprechenden Auffassungen zur Geltung zu bringen. Sie wollte trotz der loyalen Haltung der württembergischen Regierung, die die Auflösung der sozialdemokratischen Jugendorganisation inhibierte und die Organisationen der Partei zur gleichen Mitarbeit an den Aufgaben des Volkes aufforderte, ihre Politik des Parteikampfes fortsetzen; sie berief Liebknecht zu einem Vortrag, der allerdings verboten wurde, und in der von ihr beherrschten „Schwäbischen Tagwacht" schlug immer wieder der unbelehrbare und unentwegte Radikalismus durch. Diesem parteischädigenden Treiben entschloß sich der Landesvorstand ein Ende zu machen: er berief den Reichs- und Landtagsabgeordneten Keil, den früheren Chefredakteur des Blattes, wieder an die Spitze der Redaktion, was die radikalen Redakteure Crispien, Hörnle und Walcher mit ihrem Rücktritt beantworteten. In einem Rundschreiben, das der „Beobachter" heute veröffentlichen kann, gibt der Landesvorstand die Gründe seines Vorgehens an. Er teilt mit, daß die zurückgetretenen Redakteure sofort nach der Kriegstagung des Reichstags zu erkennen gegeben haben, daß sie mit der Haltung der Reichstagsfraktion nicht einverstanden seien, und vergeblich habe der Landesvorstand versucht, die drei zu überzeugen. Durch eine den gegebenen Weisungen zuwiderlaufende Maßnahme sei die Gefahr des Verbots der „Tagwacht" heraufbeschworen worden. Viel deutlicher als in der „Tagwacht" sei in Stuttgarter Vertrauensmänner- und Parteiversammlungen, insbesondere von Crispien, geredet worden. Die Folge sei gewesen, daß in Formen, die an Tätlichkeiten gestreift hätten, die Parteifunktionäre angepöbelt worden seien. Schließlich habe sich der Landesvorstand gezwungen gesehen, Keil zur Leitung des Blattes zu berufen, um „der Gefahr entgegenzutreten, daß das Organ der Partei das Werkzeug der Ideen und Absichten einzelner werde." Richtunggebend für die Haltung der „Tagwacht" werde die Erklärung sein, die die Reichstagsfraktion am 4. August im Reichstag abgegeben habe. Es ist charakteristisch für das Parteibewußtsein der Radikalen, daß ihre Antwort die Aufforderung war, die „Tagwacht" abzubestellen und eine neue Zeitung zu gründen.

G Stuttgart, 16. Novbr. (Priv.-Tel.) Zu den wieder ausgebrochenen Differenzen in der württembergischen Sozialdemokratie teilt heute der Landesvorstand mit, daß eine neue Beratung stattfand, an der der Landesvorstand, Vertreter des Parteivorstandes, die Presse-Kommission und die drei aus der „Schwäbischen Tagwacht" ausgeschiedenen Redakteure teilnahmen. Der Landesvorstand hielt an der Berufung Keils zum leitenden Redakteur des Landesorgans fest. Die Vertreter des Parteivorstandes empfahlen, von einem solchen Beschluß abzusehen. Die Pressekommission lehnte den Beitritt zu dem Beschluß des Landesvorstandes ab. Daran hatte nach dem Landesstatut der Landesausschuß mitzuwirken, und dieser trat dem Beschluß des Landesvorstandes bei. Damit ist endgültig beschlossen, die Leitung der „Schwäbischen Tagwacht" Keil zu übertragen. Der Landesvorstand stellt den Parteiorganisationen einen eingehenden Bericht über die Vorgänge in Aussicht. Die drei Redakteure haben eine Broschüre herausgegeben, die der Landesvorstand eine „echte Schmähschrift" nennt. Sie enthalte wahrheitswidrige Anführung zahlloser Bemerkungen aus Privatgesprächen, mißbrauche vertrauliche Aktenstücke und verschweige alle den Verfassern unbequemen Tatsachen.

Vermischte Meldungen.

Berlin, 16. Novbr. (W. B. Amtlich.) Der Reichsanzeiger veröffentlicht eine Kaiserliche Verordnung betreffend die Wahlen zu den Tierärztekammern. Die Neuwahlen werden bis zum November 1915 hinausgeschoben. — Ferner wird der vom Landtage angenommenen Enteignungsverordnung zur Beschaffung von Arbeitsgelegenheit und zur Beschäftigung von Kriegsgefangenen die verfassungsmäßige Genehmigung erteilt.

Berlin, 16. Novbr. (W. B. Amtlich.) Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht eine Königliche Verordnung betreffend die Bildung von Genossenschaften zur Bodenverbesserung von moor- und heideähnlichen Ländereien vom 7. November 1914.

München, 16. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Bei einer Besichtigung einer Abteilung der Wehrkraftschüler, welche der Reichstagsabgeordnete Major van Calker dem Könige vorführte, hielt der König nach dem „Lokalanzeiger" folgende Ansprache: „Der Krieg wird noch lange dauern, aber wir werden nicht ruhen noch rasten, bis der Feind aus dem Felde geschlagen ist und wir den Frieden haben, der uns auf lange Zeit vor einem Ueberfalle sichert. Ihr bereitet Euch auf den Krieg vor. Vergeßt aber darüber Eure bürgerlichen Pflichten nicht und Euere Studien. Denn unsere Erfolge waren nur dadurch möglich, daß wir in der Schule eine Bildung erreichten, wie sie in keinem Lande der Welt möglich war. Vertrauet auf Gott, vertrauet auf unsere brave Armee, tut Euere Schuldigkeit. Gott befohlen."

b Königsberg i. Pr., 16. Novbr. (Priv.-Tel. Ctr. Frkft.) Der Parlamentarier Kammerherr v. Oldenburg-Januschau, zuerst im Kaiserlichen Hauptquartier, jetzt Landwehr-Rittmeister im Osten, erhielt das Eiserne Kreuz.

M Rom, 16. Novbr. (Priv.-Tel., Ctr. Frkft.) Ein deutscher Staatsangehöriger, Baron Merck, der am Comersee ansässig ist, erhielt wegen Spionageverdachts einen Ausweisungsbefehl. Auf seine Beschwerde wurde ihm eine Frist gewährt.

o Mailand, 15. Novbr. (Priv.-Tel., Ctr. Frkft.) Carranza und Villa schlossen einen sechstägigen Waffenstillstand.

d Kreuznach, 16. Novbr. Infolge des anhaltenden starken Regens sind Nahe und Nebenbäche stark gestiegen und führen Hochwasser. Auf den Hunsrückhöhen herrscht starkes Schneegestöber.

□ Vom Niederrhein, 15. Novbr. Im ganzen nieder- und mittelrheinischen Gebiet sowie im Bergischen Lande ist heute bei fortgesetzt sinkender Temperatur starker Schneefall eingetreten. Infolge der starken Niederschläge der letzten Tage beginnt der Wasserstand des Rheins, der vorher sehr zurückgegangen war, wieder zu steigen, sodaß die Ladefähigkeit der Schiffe wieder besser ausgenutzt werden kann.

Die Weihnachtspaketwoche.

Zur Entgegennahme der Weihnachtspakete werden die in der beigefügten Liste aufgeführten Paketdepots in der Zeit vom 23. bis 30. November geöffnet. Es wird darauf hingewiesen, daß es sich nur um die Sendung von Paketen an die im Felde stehenden Truppen handelt. Die Aufgabe von Paketen für die im Inlande stehenden Truppen (Besatzungs- und Ersatztruppen) ist bei den Paketdepots nicht gestattet. Für diese Truppen nehmen alle Postanstalten Pakete nach den üblichen Postvorschriften an. Weihnachtspakete können als solche dadurch besonders kenntlich gemacht werden, daß sie mit einem grellroten Zettel beklebt, oder mit einem roten Farbstrich versehen werden.

Die Feldpakete können aufgeliefert werden

1. unmittelbar bei den Paketdepots; in diesem Falle wird keinerlei Gebühr erhoben.
2. bei den Postanstalten; in diesem Falle wird ein Porto von 25 Pf. für jedes Paket erhoben.

Die Versendungsbedingungen sind folgende:

1. Die Pakete dürfen höchstens 5 Kilo wiegen; Wert- und Einschreib-Pakete sind unzulässig.

2. Leicht verderbliche Waren (z. B. Weintrauben, frisches Fleisch) dürfen den Paketen nicht beigepackt werden; ebensowenig feuergefährliche Gegenstände (Streichhölzer, Feuerzeuge mit Benzinfüllung).

3. Die Verpackung muß fest und dauerhaft, auch gegen Nässe widerstandsfähig sein. Pappkartons müssen mit Leinwand umnäht werden. Waren, die leicht zerdrückt werden können (z. B. Obst, Pfefferkuchen, Flüssigkeiten) sind nur in Kisten zu verpacken. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Pakete nicht nur einen wochenlangen Transport auszuhalten haben, sondern auch zeitweise einem beträchtlichen Druck ausgesetzt sind, da ungefähr 3000 Pakete in einem Eisenbahnwagen verpackt werden müssen. Ungenügend verpackte Pakete werden von der Weiterbeförderung ausgeschlossen, falls sie versehentlich angenommen worden sind.

4. Der Anbringung der Adresse ist besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden! Bei Kisten wird die Adresse am besten mit Tinte oder Farbe auf den Deckel geschrieben. Bei in Leinwand eingenähten Paketen muß die Adresse aufgenäht werden; zweckmäßig sind dazu die im Handel erhältlichen Paketadressen aus Leinwandpapier, mit dem üblichen Vordruck für Feldpostsendungen. Neben diesen aufgeschriebenen oder aufgenähten Adressen ist auch die Befestigung der Adressen durch Anhänger aus Leder oder Leinewand empfehlenswert. Das Aufkleben der Adresse mit Gummi, Leim oder Kleister ist zu vermeiden, weil derartige Adressen durch Regen abgeweicht und von Mäusen während der Lagerung in den Paketdepots und auch auf dem Transport abgefressen werden können.

5. Die Beschreibung der Adresse. Die Truppen im Felde sind mehrfach und nachdrücklich darauf hingewiesen worden, ihren Angehörigen die richtige Feldadresse mitzuteilen. Es wird dringend davor gewarnt, Aenderungen an diesen mitgeteilten Adressen vorzunehmen. Bei der Abfassung der Adressen sind folgende Punkte zu beachten: a) ob der Truppenteil des Empfängers einem Armeekorps oder einem Reservekorps oder einem Landwehrkorps angehört. In diesem Falle muß der Adresse stets das betreffende Korps und das dazu gehörige Paketdepot zugefügt werden. Welches Paketdepot zugehörig ist, ergibt sich aus der am Schluß beigefügten Liste. Die Adresse lautet also z. B.: Grenadier Ernst Müller, 5. Kompanie, Infanterie-Regiment 7, 9. Infanterie-Division, 5. Armeekorps Paketdepot Glogau; b) ob der Empfänger einem Truppenteil angehört, der weder einem Armeekorps, noch einem Reservekorps, noch einem Landwehrkorps angehört. In diesem Falle muß die Adresse außer dem Truppenteil noch die betreffende Armee bezw. die Etappen-Inspektion enthalten. Ein Paketdepot darf nicht angegeben werden. Jeder Adresse ist hinzuzufügen: gehört keinem Armee- (Reserve, Landwehr-) Korps an. Die unter b aufgeführten Sendungen werden durch die Postanstalten an bestimmte Paketdepots gesandt, deren Orte zwischen der Heeresverwaltung und dem Reichspostamt vereinbart sind. Abkürzungen jeder Art sind verboten, da sie nicht nur aufhalten, sondern auch zu Irrtümern Anlaß geben. Bei der letzten Paketauflieferung wurde unter anderem folgende Adresse vorgelegt: E. K. K. 4. Fl. 3, das sollte heißen: Etappen-Kraftfahr-Kolonne 4, Fleischkolonne 3. Pakete mit solchen Aufschriften werden zurückgewiesen oder nicht weiter befördert. Auf jeder Adresse ist der Absender zu vermerken.

6. Die Pakete sind mit Begleitadresse aufzuliefern. Auf dem Abschnitt dieser Begleitadresse dürfen keine Mitteilungen gemacht werden, da diese Begleitadressen als Belege bei den Postanstalten und Paketdepots verbleiben!

7. Die Versendung erfolgt auf Gefahr des Absenders. Ersatzansprüche können weder bei der Post, noch bei der Heeresverwaltung erhoben werden. Sollten die Empfänger beim Eintreffen der Pakete — weil verwundet, gefallen oder vermißt — sich nicht mehr beim Truppenteil befinden, so werden solche Pakete zum Besten des betreffenden Truppenteils verwendet. Ebenso werden Pakete, welche infolge falscher oder ungenügender Adresse nicht bestellt werden können, den Truppenteilen zur Verwendung überlassen. Eine Rücksendung findet in beiden Fällen nicht statt.

8. Pakete, die beim Paketdepot eingeliefert worden sind, können nicht wieder zurückverlangt werden; ebensowenig kann den Anträgen auf nachträgliche Berichtigung oder Aenderung der Adressen nachgegeben werden.

9. Verzeichnis der Paketdepots: In zweifelhaften Fällen wollen die Absender sich Rat bei unterrichteten Personen oder bei den Postanstalten, vor Abfassung der Adresse, holen.

Verzeichnis der Paketdepots.

Es sind zu senden nach dem Paketdepot	Für Angehörige derjenigen Truppenteile, die dem Verbande der nachstehenden Korps angehören	
Berlin	Gardekorps	Gardereservekorps
Königsberg i. Pr	I. Armeekorps.	I. Reservekorps.
Stettin	II. „	II. „
Brandenbg. (Havel)	III. „	III. „
Magdeburg	IV. „	IV. „
Glogau	V. „	V. „
Breslau	VI. „	VI. „
Düsseldorf	VII. „	VII. „
Coblenz	VIII. „	VIII. „
Hamburg	IX. „	IX. „
Hannover	X. „	X. „
Cassel	XI. „	XI. „
Dresden	XII. „	XII. „ (k. Sächs.)
Stuttgart	XIII. „	XIII. „ (Württ.)
Karlsruhe	XIV. „	XIV. „
Straßburg i. E.	XV. „	XV. „
Metz	XVI. „	XVI. „
Danzig	XVII. „	XVII. „
Frankfurt a. M. (Darmstadt)*)	XVIII. „	XVIII. „
Leipzig	XIX. „	XIX. „ (k. Sächs.)
Elbing	XX. „	XX. „
Mannheim	XXI. „	XXI. „
Berlin	XXII. „	XXII. „
Stettin	XXIII. „	XXIII. „
Magdeburg	XXIV. „	XXIV. „
Glogau	XXV. „	XXV. „
Cassel	XXVI. „	XXVI. „
Dresden, Stuttgart	XXVII. „	XXVII. „
Königsberg i. Pr.	XXVIII. „	XXVIII. „
Brandenburg a. H.	XXIX. „	XXIX. „
Düsseldorf	XXX. „	XXX. „
Breslau	XXXI. „	XXXI. „
Coblenz	XXXII. „	XXXII. „
Hannover	XXXIII. „	XXXIII. „
Karlsruhe i. B.	XXXIV. „	XXXIV. „
Straßburg i. E.	XXXV. „	XXXV. „
Metz	XXXVI. „	XXXVI. „
Danzig	XXXVII. „	XXXVII. „
Frankfurt a. M.	XXXVIII. „	XXXVIII. „
Leipzig	XXXIX. „	XXXIX. „ (k. Sächs.)
Elbing	XXXX. „	XXXX. „
Mannheim	XXXXI. „	XXXXI. „
Glogau	XXXXII. „	XXXXII. „
Stuttgart	XXXXIII. „	XXXXIII. „ (Württ.)
München	Kgl. Bayr. I. Armeekorps	K. Bayr. I. Reservekorps
Würzburg	„ „ II. „	„ „ II. „
Nürnberg	„ „ III. „	„ „ III. „
München	„ „ IV. „	„ „ IV. „
Nürnberg	„ „ V. „	„ „ V. „
Breslau	Landwehrkorps	
Hamburg	Marinetruppen in Belgien und belgische Besatzungstruppen	
Coblenz	Eisenbahn-Formationen und -Kolonnen für den westlichen Kriegsschauplatz	
Breslau	Eisenbahn-Formationen und -Kolonnen für den östlichen Kriegsschauplatz	

*) Nur für die Großherzoglich Hessischen Truppenteile.

Aus den Verlustlisten.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 87. 1. u. 3. Bataillon. Frankfurt a. M.

Neufchâteau am 22., Mouzon am 28. 8., Sermaize Les Bains am 7., Mogneville am 8. und 9. 9., Cernay vom 7. 9. bis 9. 10. und Billy sur Tourbe vom 15. 9. bis 16. 10. 14.

1. Bataillon.

1. Komp. Uo. Frz. Fleischmann, Neumarkt, vm.; Leonh. Dörring, Großsforst, v.; Gfr. Erich Bach, Goslar, vm.; Philipp Böhmer, Hechtsheim, vm.; K. Groß, Frankfurt a. M., vm.; Hch. Babst, Ober-Selters, vm.; Jos. Speth, Niedertiefenbach, vm.; Reinh. Steinebach, Linden, vm.; Gfr. Kurt Hamann, Frankfurt a. M., vm.; K. Bach, Aulhausen, v.; Gfr. Dr. Otto Hirsch, Ober-Florstadt, vm.; W. Hauf, Frankfurt a. M., vm.; Pet. Sattler, Affolterbach, v.; Gfr. K. Bain, Helbra, v.; Gg. Sauer, St. Goarshausen, vm.; Fr. Gruhn, Kassel, vm.; Gg. Wölfel, Mittel-Nüsselbach, vm.; Hch. Hieronymus, Friedberg, lv.; Jos. Sommer, Aachen, lv.; Ernst Heinrich, Pulverfabrik bei Hanau, Gg. Deieroth, Friedewald, vm.; Fr. Brendel, Stetten, vm.; Fw. Andr. Wagner, Hattenheim, lv.; Uo. Joh. Jak. Büchsel, Frankfurt a. M., lv.; Gfr. Jos. Fanderl, Paulushofen, lv.; Ad. Förnges, Kefenrod, lv.

2. Komp. Vizefeldw. Off.-Stellv. Fr. Jak. Lobmeher, Frankfurt a. M., tot, Uo. Rud. Daues, Hannover, v., W. Deuble, Nagold, vm.

3. Komp. Uo. K. Weise, Gera, v., Aug. Anthes, Sulzbach, v., Gfr. Al. Wagner, Hitzelsberg, tot, Fr. Haerzen, Mannheim, vm., K. Schmidt III., Frankfurt a. M., Fr. Bause, Niederberge, v., Ludw. Haubatz, Bieberau, vm., Gr. Konrad, Hannover, tot, Ad. Galm, Frankfurt a. M., Herm. Heinzke, Michelwitz, vm., Hch. Mueller, Niedernhausen, v., Otto Sonnenburg, Amesdorf, v.

4. Komp. Uo. Fr. W. Schlicht, Hasselbach, v., Jak. Zollmann, Niederhadamar, v., Gg. Blum, Lehr v., Gg. Egenolf, Dehren, v., Gfr. Phil. Wendel, Erbach, vm.

3. Bataillon.

9. Komp. Gfr. Fr. Imhof, Siegen, tot, Fr. Albers, Westfeld, tot. — 10. Komp. Uo. Pet. Glaeser, Hechtsheim, vm., Eug. Günther, Sierens, lv., Ew. Hein, Dahlbruch, lv., Otto Bäumer, Freudenberg, lv. — 11. Komp. Bernh. Mohr, Ailerichen, schv., Gfr. Chr. Schröder, Zorn, lv., Fr. Reinert, Drozwalde, lv. — 12. Komp. Vit. Werum, Gonsenheim, lv., Rob. Kübler, Waldighofen, lv.

Infanterie-Leibregiment 117, Mainz.

(Drainville 18. bis 26., Chémery 26. bis 28., Fresnoy 25. 9. bis 1. 10., Cremery 27. 9. bis 2. 10. und Barville 5. bis 9. 10.)

I. Bataillon. Leib-Komp. Gg. Jung, Mainz, tot; Adam Jäger II, Offenbach, schv.; Gg. Wingenfeld, Weisenau, vm. — 2. Komp. Uo. W. Knaup, Erfelden, tot; Fahnenj. Aug. Baur, Darmstadt, lv.; Phil. Scholl, Horchheim, tot; Gg. Bauer, Bieber, tot; Jan. Deis, Heppenheim, tot; Mich. Astheimer, Bischofsheim, tot; Gfr. Ad. Boller, Stadecken, tot; Gfr. Gg. Zimmermann, Bretzenheim, tot; Gold, Kastel, tot; Joh. Arras, Haugenmühl, tot; Gg. Müller, Buglingen, tot; Ad. Holzhausen, Oberolm, tot; K. Phil. Reichell, Hahnstetten, tot; Fw. K. Hofmann, Hechtsheim, lv.; Uo. Jos. Schachner, Löhrbach, lv.; Gfr. W. Müller III, Mainz, lv.; Pet. Joh. Birkenbauer, Bickenbach, lv.; Ghr. Diehm, Worms, lv.; Pet. Helfrich, Wald-Michelbach, lv.; E. Jörgiebel, Offenbach, lv.; H. Frey, Wonsheim b. Alzey, lv.; Klos, Gonsenheim, lv.; Bernh. Löffelholz, Kastel, lv.; H. Emig, Mainz, lv.; Joh. Probst, Mainz, lv.; Stippel, Frankfurt a. M., lv.; Pet. Klinger, Mombach, lv.; Adam Müller, Sendlingen-Höchst, lv.; K. H. Müller, Ernsthausen, lv.; Gfr. Franz H. Wilh. Bock, Bad Homburg, lv.; B. Pet. Appel, Finthen, lv.; Ernst Blodt, Essenheim, lv.; Joh. Illy, Sörgenloch, lv.; Gfr. K. Herm. Nauth, Ebersheim, lv.; Joh. Neumann, Sponsheim b. Bingen, lv.; Gg. Schmahl, Stadecken, lv.; Heinr. Würtenberger, Ober-Ramstadt, lv.; W. Bender, Essenheim, lv.; Wilh. Reidhardt, Gensheim, lv.; K. Schumann, Frankfurt a. M., lv.; Ant. Wiefer, Kreuznach, lv. — 3. Komp. Ludw. Busch, Kastel, lv. — 4. Komp. Fahnenj. K. Kaiser, Wiesbaden, tot; Uo. Konr. Hang, Mainz, lv.; Uo. Levi, Gr. Bieberau, lv.; Gfr. Knoll, lv.; Fr. Otto Schenk, Mainz, lv.; Ph. Siegfried, Kostheim, lv.; Aug. Zoll, Langenlonsheim, lv.; Jak. Matern, Kastel, lv.; K. Maillet, Mainz, lv.; O. Uhlmann, Mombach, lv.; Joh. Fr. Lenges, Mainz, lv.; Ernst Müller, vm.; Mart. Wetzel, Kostheim, vm.; A. Jost, Finthen, vm.; Heinr. Helmus, Mainz, tot; Jak. Baumann, Hamm (Hessen), lv.; Friedr. Wilh. Wolf, Essenheim, lv.; Uo. W. E. Berger, Mainz, lv.; Max Ahr, Schwabenheim, lv.; Mart. Weber, Mainz, lv.; Ph. Herd, Gr. Gerau, lv.; Val. Otto Kauff, Mainz, lv.

II. Bataillon. Stab. Maj. Koettichau, lv.; Lt. Ernst Mersmann, schv. — 5. Komp. Mich. Mumm, Drais, tot; Vizefw. Wilh. Roth, Wiesbaden, lv.; W. Engelschall, Hechtsheim, schv.; G. Olt, Mainz, schv.; A. Schue, Mainz, schv.; Eduard Thater, Frankfurt a. M., tot; H. Becker, Mainz, schv.; Wilh. Rheinhardt, Gr. Zimmern, schv.; Friedrich Göbel, Dillenburg, vermißt; Clemens Böhr, Gonsenheim, vermißt; Christian Koch, Aschaffenburg, tot; Johann Angermeyer, Mainz, schwerverw.; Joh. Scholles, Heidesheim, schv.; Seb. Reiß, Weinheim, tot; E. Wendel, Biebesheim, tot; Uo. A. Kavier, Nimbach, schv.; Ph. Geyer, Finthen, schv.; H. Jungblut, Mainz, schv.; M. Strauß, Urberach, schv.; G. Müller I, Els. schv.; A. Göth, Gau-Bischofsheim, lv.; Val. Ganz, Worms, schv.; Jak. Raab, Nierstein, schv.; Pet. Reichmann, Camberg, schv.; Andr. Meffert, Nieder-Saulheim, schv.; A. Racky, Eltville, schv.; Gg. Schmidt IV, Oberweyer, schv.; Gg. Paulus, Heidesheim, schv.; H. Reidel, Mainz, schv.; M. Schwöbel, Breunsbach, schv.; Ph. Heil, Sprendlingen, schv.; Joh. Bitsch, Mittershausen, vm.; Jos. Bischof, Offenbach, vm. — 6. Komp. Vizefw. Spritzer, tot; Gfr. Peter Hulrich, Amöneburg, tot; Gfr. Reinh. Melzer, Frankfurt a. M., tot; Ludw. Egner, Leeheim, tot; E. O. Diegel, Witzenhausen, tot; E. Dürk, Flanheim, tot; Joh. Heinr. Schäfer II, Weisenau, tot; Alb. Dörr, Bretzenheim, tot; E. Pet. Born, Frankfurt a. M., tot; Offiz.-Stellv. Chr. Bollmann, Weinsheim, schv.; Uo. Joh. Müller, Budenheim, schv.; Ph. Metzler, Guntersblum, schv.; Gfr. Joh. Valentin Lumb, Mainz, lv.; Ph. W. Ripp, Rheindürkheim, lv.; Ph. Kohl, Gonsenheim, schv.; Konr. Stuck, Hebstahl, schv.; Carl Stengel, Nieder-Roßbach, lv.; Aug. Wölfelschneider, Dieburg, lv.; Ant. Gg. Leber, Mainz, schv.; Fz. Bohn, Klein-Heubach, schv.; O. J. Erthal, Mainz, schv.; E. Schneider, Mainz, schv.; Gfr. A. Fr. Brück, Mainz, schv.; Gfr. Wilh. Schmittel, Weisenau, lv.; Carl Fr. Hilgert, Nieder-Ingelheim, lv.; Pet. Klein, Heinstadt, vm.; P. Mang, Kronberg, vm.; Ad. Hermenhofer, Offenbach, vm.; Uo. H. Walter, Windecken, vm.; Gfr. Grürmann, vm.; Joseph Karhoff, lv.; Gust. Rehn, Obersbach, lv.; Gfr. Nik. Schlegel, Oberursel, tot; Leonh. Schreiber, Oberursel, tot; Karl Kordes, tot; Gfr. Joh. Strauch, Offstein, schv.; Gfr. Jul. Wilh. Bayer, Frankfurt a. M., lv.; Gfr. W. Brune, lv.; Joh. Hassinger, N.-Olm, lv.; Gg. Wenzel, Bretzenheim, lv.; K. Ruppel, Oberursel, lv.; Fz. Sauer II, Hofheim, lv.; Heinr. Meyer, lv.; Jak. Leser, Oberursel, lv.; Bernh. Hammer, lv.; Gfr. Alb. Götz, Philippstein, lv.; Johann Boß, Gerdorf, lv.; Gfr. Peterson, lv.; Wilhelm Keller, Gräfeneck, lv.; Hugo Ludwig, lv.; Willy Werz, Pfeddersheim, lv.; Karl Ernst, Eich, lv.; Adam Gerfelder, Froschhausen, lv.; Adam Pfeiffer, Lindenfels, lv.; Jak. Konrad Orlemann, Pfeddersheim, lv.; Gfr. O. Dölling, Cassel, schv.; E. Müller II, Albig, lv.; J. Müller I., Abenheim, tot; Peter Solms, Laubenheim, lv.; Gfr. Philipp Heinz, Dietersheim, lv.; Ph. Pfaff, Sprendlingen, schv.; P. Thielmann, Kostheim, lv.; H. Huther, Bechtheim, lv.; F. M. Biller, Weisenau, lv. — 7. Komp. Lt. Weber, Konradsdorf, tot; Uo. A. Eldracher, Mainz, lv.; K. F. Preiß, Erbach i. O., lv.; W. Wolf, Rommelshausen, lv.; J. Stachowitz, Gelsenkirchen, schv.; M. Suldbach, Steinbach, lv.; A. Franz, Schierstein, lv.; Uo. A. Schloß, Mainz, lv.; J. Wahl, Weisenau, lv.; Aug. A. Heilmann, Wiesbaden, lv.; G. Roth, Hochheim, lv.; Fr. Gust. Nonnenmacher, Mainz, lv.; W. Ehrhardt, Alsheim, lv.; Gfr. Ant. Schmitt II., Dorheim, lv.; L. Hofmann, Heuchelheim, lv.; Fr. Jochem, Dienheim, lv.; Uo. B. Menz, Mainz-Kastel, lv.; K. Richtberg, Romrod, tot; Wilh. Ziegler, Hanau, tot; V.-Fw. J. Rohr, Mainz, schv.; G. May, Spachbrücken, lv.; Joh. Weigand, Jugenheim, lv.; Peter Herle, Bürstadt, lv.; A. Born, lv.; Fr. Weyrauch, Würzburg, lv.; Fr. Schittler, Jugenheim, lv.; W. Ekert, Mengeskirchen, lv.; Ad. Lemoisne, Mainz, lv.; J. A. Theel, Mainz, lv.; Fr. Weinehl, Jugenheim, lv.; Gfr. J. Greich, Ockenheim, lv.; Gfr. J. Lebert, Fürfeld, tot; Uo. O. Almendinger, Mainz, schv.; P. Stauber, Bretzenheim, lv.; P. Knab, Hechtsheim, lv.; J. Ehrhardt, Alsheim, lv.; Uo. L. Fritz, Mainz, schv.; J. Fritz, Calbach, lv.; J. Olfus, Marckelsheim, lv.; G. Prot, Marienborn, lv.; H. Meisinger, Ober-Wöllstadt, lv.; W. Schmidt V., Rodheim v. d. H., lv.; Chr. Plöser, Hahn, Darmstadt, lv.; A. Schumacher, St. Ingbert, schv.; Ad. Göbel, Lampertheim, lv.; W. Rodemeyer, Oppenheim, lv.; J. Gerlach, lv. — 8. Komp. Fahnenj. v. Tiedemann, Mainz, lv.; J. Schütz, Offenbach, schv.; Rich. Eidam, Bieber, tot; Fw.-Lt. Friedrich Heck, Framersheim, schv.; Fr. Meisinger, Ober-Wöllstadt, tot; Gfr. G. Bemelmann, Nauenhain, tot; Hch. Röger, Langen, schv.; H. Weil, Bodenheim, lv.; K. Undel, Fechenheim, lv.; Uo. F. Hahn, Münster, tot; Gfr. K. Bieger, Heidelsheim, tot; K. Mandavid, Mainz, schv.; A. Ochs, Neuenhain, schv.; H. Ripper, Steinbach, lv.; K. Lehnert, Offenbach, schv.; L. Estenfeld, Mainz, schv.; Kann, schv.; Brühl, lv.; J. Berger, Weinolsheim, tot; Gfr. J. J. Kuhn, Worms, tot; O. K. Hazel, Frankfurt a. M., tot; D. Schuster, Neustadt a. d. H., schv.; W. Fr. Schinacher, Heilbronn, tot; K. H. Rüdinger, Heilbronn, schv.; P. F. Chr. Keibel, Mainz, schv.; K. Zimmermann, Habitzheim, lv.; W. Heiß, Uffhofen, schv.; G. A. Horn, Niederolm, schv.; J. Sperber, Frankfurt a. M., schv.; J. Laufersweiler, Elsheim, schv.; K. Schmitt, Altenbach, tot; G. W. Mutekamp, Lorien, schv.; W. Rupprecht, Schneidheim, schv.; Gfr. F. J. Biedenkapp, Homburg v. d. H., lv.; J. Mehlinger, Kostheim, tot; Uo. Fr. Maudler, Walheim, schv.; W. Abt, Bodenheim, schv.; M. Knapp, Viernheim, lv.; Gfr. J. Müller, Melsheim, schv.; P. Burkhardt, Bieber, schv.; K. Erkrath, Mühlhausen a. M., lv.; F. K. Forth, Mülheim-Frankenthal, schv.; J. Friedel, Viernheim, lv.; G. Ph. Hasselmann, Biebersheim, schv.; A. Petry, Braunshardt, lv.; J. Stamm, Blödesheim, schv.; G. K. Wedel, Biebesheim, lv.; Gfr. Ph. E. Schneider, Alzey, lv.; Lahm, lv.; Eberts, schv.

III. Bataillon: 9. Komp.: J. Wies, Finthen, schv. — 10. Komp.: Uo. Erich Klug, Mainz, vm.; J. Born, Kelsterbach, vm.; A. Nebrlaß, Mainz, v.; P. Wagner I., Marienborn, vm.; E. Heutrich, Mainz, vm.; Th. Hammel, Bingen, vm.; W. Knodt, Lührberg, vm.; J. Bender, Geinsheim, Gr. Gerau, vm.; Fr. Langl, Bischofsheim, vm.; H. Bolt, Wertheim, vm.; H. Menke, Oppenheim, vm.; Ph. Reber, Worms, vm. — 12. Komp.: Th. Rothschild, Heldenbergen, vm.; A. Kaltenbach, Höchst, vm. — Maschinengewehr-Kompagnie: Offiz.-Stellv. Wilh. Bender, Babenhausen, schv.; Gfr. E. Illig, Dienheim, lv.; Gfr. Eugen Lazarus, Mainz, schv.; Hch. Allmenröder, Eichel, tot; K. Diedert, Bürgel, lv.; Hch. Edling, Osthofen, schv.; Chr. Lemp, Mombach, lv.; Uo. G. Sieben, Hahnheim, lv.; Fr. Richter, Gimsheim, lv.